

Garten Eden

Das wedische Magazin · Oktober 2010



Wedisches: Das männliche und das weibliche Prinzip • Wie ich eine Adoptivmutter bekam, Teil 4

Wedisches/Landwirtschaftliches: Natürliche Bodenfruchtbarkeit – gesunde Lebensmittel

Nachdenkliches: Gewaltlos leben – eine Illusion?

Geschichten: Christiane und der Regenwurm • Der Regenbogengarten • Blue Alien, Teil 2

Garten: Der Garten im Oktober • **Wildkräuter/Wildpflanzen/Rezepte:** Schwarzer Holunder

Gemüse der Jahreszeit/Rezepte: Die Gartenbohne • **Kulinarisch-Botanisches:** Pilze zu jeder Jahreszeit

Interview: mit Michael Marschhauser • **Satire:** Willis wahre Weisheiten

Wedisches Leben  Selbstversorgung  Spirituelles  Gesundheitliche Themen  Vegetarische Rezepte
Handwerkliche Tipps  Gedichte  Prosa  Bilder

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Wedisches:	
Das männliche und das weibliche Prinzip.....	4
Wedisches/Garten:	
Wie ich eine Adoptivmutter bekam, Teil 4	6
Wedisches/Landwirtschaftliches:	
Natürliche Bodenfruchtbarkeit	
– gesunde Lebensmittel.....	9
Nachdenkliches:	
Gewaltlos leben – eine Illusion?.....	12
Geschichte:	
Christiane und der Regenwurm	14
Geschichte:	
Der Regenbogengarten	15
Geschichte/Phantastisches:	
Blue Alien, Teil 2	16
Garten:	
Der Garten im Oktober	19
Wildkräuter/Wildpflanzen/Rezepte:	
Schwarzer Holunder	21
Gemüse der Jahreszeit/Rezepte:	
Die Gartenbohne.....	25
Kulinarisch-Botanisches:	
Pilze zu jeder Jahreszeit	29
Interview:	
mit Michael Marschhauser	34
Satire:	
Willis wahre Weisheiten	37
Leserbriefe	39

Titelbild: Nadelholzhäubling,
(*Galerina marginata*), tödlich giftig!

Impressum

Herausgeber und Redaktion:

Christa Jasinski
christajasinski@web.de

Layout und Umsetzung:

Michael Marschhauser
marschhauser@t-online.de

Erscheinungsweise: monatlich

Lektorat: Marie-Luise Stettler

www.lebensharmonie.ch

Foto-/Bildrechte:

Marie-Luise Stettler: S. 21, 22, 23, 28 (li.)

Michael Marschhauser:

Titel, S. 3, 12, 13, 19 (li.o.), 26, 27 (re.), 29,
30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 40

Alf Jasinski: S. 9, 10, 11, 25, 27 (li.), 28 (re.)

Heike Seifert: S. 4, 6, 7, 8

Tine W.: S. 15, 16

Andreas Hinz: S. 19 (re.u.), 20

Herzlinde Meyerdirks: S. 14

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion vom Herausgeber nicht übernommen werden.

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.

Das Magazin ist auch als Druckversion zum Selbstkostenpreis erhältlich.

Es kostet inklusive Versand 4,- Euro im Monat.

Man kann es auch im Abonnement erhalten.

Wer daran Interesse hat, der melde sich bitte unter folgender E-Mail-Adresse:

CKnoernschild@t-online.de

www.gartenweden.de



Editorial

In dieser Ausgabe veröffentlichen wir mehrere Geschichten unserer Leser. Wir freuen uns darüber. Das zeigt uns, wie phantasievoll unsere Leser sind, denn die Geschichten sind alle sehr schön.

Jetzt beginnt ja auch die kühlere Zeit, wo wir uns nicht mehr so viel draußen aufhalten. Das war immer die Zeit, in der die Menschen zusammen saßen und sich Geschichten erzählten. In den meisten Familien wird heute viel zu viel auf „Konserven“ ausgewichen – also Geschichten, die uns über das Fernsehen, das Radio oder Kassetten zukommen. Dabei geht nichts über Geschichten, bei denen die Menschen in gemütlicher Runde sitzen und sich reihum erzählen. Ich lasse mir zum Beispiel gerne Geschichten von meinen Enkeln erzählen und ich bin immer wieder erstaunt, was dabei alles zusammen kommt.

Unser Archiv funktioniert nun wieder einwandfrei. Marie-Luise hat noch viele Stunden daran gesessen, um alle Funktionen wieder ohne Störungen online zu bekommen. Zum Schluss versuchte sie noch eine Zeit lang verzweifelt den schönen Bildhintergrund wieder hin zu bekommen, was ihr zuerst nicht gelang. Erst nach einem Telefonat mit Markus, der ja den GartenWEden länger als ein halbes Jahr gestaltet und das erste Archiv eingerichtet hatte, half ihr dann weiter. Danke für die Hilfe, lieber Markus.

In diesem Monat hat uns nur ein Leserbrief, erreicht. Wir gehen dann davon aus, dass alles so, wie es ist, in Ordnung ist und unsere Leser mehr draußen in der Natur weilten, als Leserbriefe zu schreiben – was wir sehr gut verstehen können. Auch wir haben diesen Sommer sehr genossen.

Ende Oktober begann für die Kelten und Germanen die Jahres-Nacht – Samhain.

Samhain bedeutet den Beginn des dunklen Halbjahres. In dieser Nacht und vor allem auch am nächsten Tag gedachten alle heidnischen Menschen ihrer Ahnen, und die Kirche nahm dieses Fest auch in ihren Festkalender auf, um es auf ihre Weise zu lenken. Weil dieses Heft schon relativ voll ist, werden wir in der Novemberausgabe darauf noch etwas intensiver eingehen.

Wir wünschen Ihnen allen einen goldenen Oktober. Jetzt leuchtet die Natur in einem unvergleichlichen Ausmaß noch einmal auf, bevor sie sich zur Ruhe und in die Jahresnacht begibt.

Die GartenWEden-Gestalter



Wedisches

Das männliche und das weibliche Prinzip

Was bedeutet „männliches und weibliches Prinzip“? Vielfach wird es missverstanden, wenn man von weiblichen oder männlichen Prinzipien spricht, weil sie personifiziert und auf unsere patriarchale Gesellschaft bezogen werden. Und dann kommen viele Menschen gleich wieder in die Gedanken um den Geschlechterkampf. Ich habe auch Zeiten hinter mir, wo mir als Frau all die Dinge auffielen, die durch unsere patriarchale Gesellschaft geprägt sind, und die wir einfach gedankenlos leben. Ich abonnierte damals die Zeitschrift „Emma“ und sah mich als Kämpferin für das Weibliche. Dabei merkte ich sehr schnell, dass es vielfach in einen Kampf gegen das Männliche abdriftet, und das gefiel mir wiederum auch nicht. Bei den Gedanken, die ich mir immer wieder dazu machte und auch äußerte, stellte ich fest, dass dieser Trennungsgedanke leider immer noch fest in den Köpfen der Menschen verankert ist.

Ein Beispiel:

In alten mystischen Schriften wird das männliche Prinzip als das gebende, zielgerichtete und ausweitende Prinzip bezeichnet und das weibliche Prinzip als das aufnehmende, bewahrende Prinzip, und wenn man sich den Schöpfungsakt, bei dem ein Kind entsteht, einmal betrachtet, so entspricht er diesem Gedanken auch. Der Mann gibt den Samen und die Frau nimmt ihn auf. Wir gehen auch immer davon aus, dass die Erde stärker dem weiblichen Prinzip unterliegt. Wir sprechen nicht um-

sonst von Mutter Erde. Sie ist es, die alles wachsen lässt, wie die Frau, die ihr Kind in sich wachsen lässt. Mutter Erde nährt alle Wesen, die auf ihr leben. Aus diesem Gedanken heraus, äußerte ich einmal, dass es der Mann ist, der dem Boden den Samen geben sollte und die Frau, die die Früchte erntet – die Pflege obliegt dann beiden zu gleichen Teilen. Eine Freundin hatte daraufhin gleich ein Bild vor Augen, wo der Mann in einer Männerrunde sitzt und es sich gut gehen lässt, während die Frau auf dem Feld schuftet, um die Ernte einzubringen. Sie meinte, dass es eher umgekehrt sein müsse, weil das Säen leichter sei als das Ernten. Diese Gedanken waren mir bei meinen Überlegungen erst gar nicht gekommen. Ich ging bei meinen Überlegungen überhaupt nicht von dem konventionellen Gedanken an schwere Feldarbeit aus, sondern dachte an einen wedischen Garten, der seine Bewohner ernährt. Und dabei geht es überhaupt nicht darum, was schwerer ist. Ein Garten, der seine Bewohner ernährt, sollte grundsätzlich nicht viel Arbeit machen. Wenn ich an einen wedischen Garten denke, dann denke ich daran, dass wir lernen sollten, wieder in unsere mentale Kraft zu kommen, so dass wir alleine mit unseren Gedanken das Wachstum im Garten lenken können. Und dazu ist es auch gut, wenn wir wieder all die Energien kennen, die uns dabei dienlich sind.

Wir kommen nicht aus dem Mann/Frau-Kampf heraus, wenn wir trennen – wir sollten den Sinn der Energien nur kennen, um sie zu nutzen. Der göttliche Mensch ist vom Wesen her androgyn. Jeder Mensch hat das männliche als auch das weibliche Prinzip in sich und kann sie beide benutzen. Und doch gibt es ja einen Grund, warum wir



ganz bewusst in einen weiblichen Körper oder in einen männlichen Körper inkarniert sind. Wir wollten entweder in erster Linie das weibliche Prinzip leben, oder das männliche. Ich kenne inzwischen frühere Leben von mir, in denen ich ein Mann war und ich kenne Leben, wo ich als Frau inkarniert war, wie heute auch. Wenn ich als Frau das männliche Prinzip bekämpfe, dann bekämpfe ich ja auch einen wichtigen Teil von mir selber – einen Teil, den ich auch schon gelebt habe.

Ein Geschlechterkampf ist nicht dazu angetan, etwas zu verändern, eine Schuldvergabe, wer das Patriarchat verursacht hat und heute noch unterstützt, genauso wenig. Unter dem Patriarchat leiden meiner Meinung nach Männer mindestens genauso wie die Frauen – zumindest die Männer, die sich spirituell orientieren. Ich gehe sogar soweit zu sagen, dass die bewussten Männer in unserer patriarchalen Gesellschaft in Wirklichkeit schlechter gestellt sind, als die Frauen, weil sie ihre weibliche Seite wesentlich schwerer leben können, als die Frauen ihre männliche – zumindest in unserem westlichen Umfeld. Es gibt natürlich immer noch Kulturen, in denen eine Frau ihre männlichen Seiten genauso wenig ausleben kann, wie ein Mann seine weiblichen. Dort sind beide Seiten gleich schlecht gestellt. In unserer Gesellschaft sieht es etwas anders aus. Eine Frau kann in unserem männlich geprägten Umfeld sehr wohl ihren männlichen Pol leben, ja – sie wird in diesem Fall von den Männern sogar besonders anerkannt. Reagiert eine Frau männlich, kommt sie beruflich weiter, kommt in der Politik an und „steht ihren Mann“. „Ihren Mann stehen“ ist natürlich in einer Männerwelt positiv besetzt. Das heißt, als Frau kann ich hier sowohl meine Weiblichkeit als auch meine Männlichkeit leben – ja, sie wird sogar von der Frau gefordert! Ich kann männliche Erfahrungen machen, sie für mich ausleben und sie in meine Persönlichkeit integrieren. Bei den Männern sieht das viel schlechter aus. Reagiert ein Mann weiblich-intuitiv oder weiblich-gefühlsbetont und lebt diese Seiten für sich einmal aus, wird er von seinem Umfeld verlacht, man nimmt ihn nicht ernst und beruflich bleibt er auf der Strecke. Auch im politischen Bereich hat er nur wenig Chancen. Er bekommt kaum eine Gelegenheit, weibliche Erfahrungen zu machen, sie seiner Persönlichkeit zuzufügen und damit heiler, androgyn zu werden.

Wie kann ich Gott erfahren, wenn nicht mit Intuition?
Wie kann ich den Menschen begreifen, wenn nicht mit Verstand, Intuition und Liebe?

In unserer patriarchalen Gesellschaft haben wir eine einseitige, trennende Sicht auch auf die Energien, die uns umgeben.

Die Astrologen behaupten zum Beispiel, dass es männliche und weibliche Tierkreiszeichen gibt. Wenn man sich

jedoch klar macht, dass es sich dabei um Grundenergien handelt, kommt man ganz schnell darauf, dass es keine rein weibliche und keine rein männliche Energie gibt. Alles Geistige ist androgyn Natur. Jede Energie hat jedoch zwei Pole: Einen weiblichen Pol und einen männlichen Pol, also zwei Prinzipien.

Die Marsenergie wird bei uns als männliche Energie dargestellt, aber im Tierbereich ist es das Weibchen, das um ihre Nachkommen kämpft, um sie zu beschützen und nicht das Männchen. Alle Tierkreiszeichen sind von Natur aus androgyn, also doppelt zu verstehen. Man kann jede Energie benutzen, um zu bewahren und zu schöpfen oder, wenn sie einseitig benutzt wird, um zu zerstören. Wir haben die vom Ursprung her androgyn Marsenergie „vermännlicht“ und benutzen sie dafür, Kriege zu führen.

Warum bezeichnen wir zum Beispiel „Gott“ als männlich? Ich denke, dass dabei natürlich die männlich geprägten Religionsinstitute eine Rolle spielten. Allerdings gehe ich davon aus, dass es noch einen wesentlich tieferen Grund hat. Damit will ich nicht sagen, dass Gott männlich ist – bewahre – Gott beinhaltet immer beides. Wenn ich mir jedoch das männliche und das weibliche Prinzip anschau, so komme ich darauf, dass der eigentliche Schöpfungsakt dem männlichen Prinzip entspricht. Ich bitte jetzt die emanzipierten Frauen darum, nicht aufzuschreien. Ich spreche hier von Prinzipien und nicht von Mann und Frau! Frauen haben ja auch das männliche Prinzip in sich und sind genauso Schöpfer wie Männer. Warum ich das sage? Es hat einen Grund, dass der eigentliche Schöpfungsakt dem männlichen Prinzip unterliegt: Das männliche Prinzip ist das ausweitende, zielgerichtete Prinzip, während das weibliche Prinzip das bewahrende, behütende Prinzip ist. Wir sollten uns dabei immer vor Augen halten, dass beide Prinzipien zwei Seiten einer einzigen Energie sind. Was aus zielgerichteter Schöpferkraft ohne das bewahrende, behütende weibliche Prinzip wird, sehen wir an den Atomkraftwerken und den ganzen Waffen, die unsere Erde bedrohen. Unsere gesamte Wissenschaft ist einseitig männlich-schöpferisch ausgerichtet, deshalb ist sie so zerstörend. Wir brauchen stets beide Prinzipien zu gleichen Teilen. Beide Prinzipien vereint als eine Energie können Großes schaffen. Ein Prinzip über das andere gestellt, bedeutet entweder Stillstand (ausschließlich bewahrendes Prinzip) oder Zerstörung (ausschließlich ausweitendes Prinzip).

Christa Jasinski



Wedisches/Garten

Wie ich eine Adoptivmutter bekam

Teil 4

So, da bin ich wieder, ihr lieben Neugierigen. Und jedes Mal muss ich erst wieder überlegen, was ich euch schon erzählt hatte und was nicht. Ich bin so vergesslich geworden, weil ich ja auch nicht mehr so ganz gesund bin, so wie manche Menschen von euch. Aber keine Bange – das wirklich Wichtige, das habe ich auf jeden Fall gespeichert, wie ihr ach so modernen Menschen immer sagt.

Also, es kam da nun so ein Stiefelknecht mit dieser Drahtrolle und ich befürchtete zuerst, dass er mich andrahten oder einrollen will. Dann merkte ich aber, dass er den Draht nur an einer meiner Außenseiten entlang zog und dafür meine arme Nachbarin, die Futterwiese, einrollte. Zu meinem Entsetzen sah ich da in einiger Entfernung auch noch so einen großen Kasten stehen, der mir gar nicht geheuer war. Mir standen gleich die Grashalme zu Berge, so wie euch die Haare, wenn ihr Gefahr wittert. Aber ich stellte dieses Ding in meinem Bewusstsein erstmal wieder hinten an.

Gelassen, wie ich nun mal in den Jahrtausenden meines langen Lebens geworden bin, schlief ich erstmal eine Nacht darüber und liess die Dinge auf mich zukommen.

Und siehe da, es wurde gar nicht so heiß gegessen, wie es gekocht wurde. Hihi, was ich mir doch schon für Redensarten von euch Schlaumeiern angewöhnt habe, gell? Bin ich nicht gut?

Am nächsten Morgen rumpelte und schnaufte etwas ganz in der Nähe und ich sah ganz viele liebe Wesen auf vier Beinen kommen – braune, schwarze und auch schwarz-weiße. Sogleich begannen sie neben mir genüsslich das saftige Grünfutter abzuschmatzen.

Das konnte gar nicht schnell genug gehen. Tja, was ich liebe Mutter Erde aus eigener Kraft und ohne euer Gift hervorbrachte, das ist freilich lecker. Das werden mir

meine Kuh-Nachbarinnen jetzt bestätigen.

Der Stiefelknecht hatte sogar mit so einem Knatterich, ihr sagt wohl Traktor dazu, einen Wassertank gebracht und den vierbeinigen Damen auf ihren Wohnsitz gestellt, weil – wie ich auch mal von euch gehört habe – Durst schlimmer als Heimweh sei. Genau. Bei zu wenig Wasser können fast alle Lebewesen sterben, bei Heimweh wird nur die Seele krank. Aber was rede ich denn da – NUR! Wenn die Seele krank ist, ist das wiederum auch schlimmer als wenn der Körper krank ist. Eine kranke Seele macht auch ihr Vehikel, den Körper, krank, und wenn es ganz schlimm wird, wird er daran auch sterben.

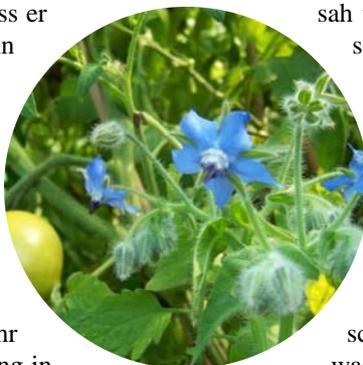
So, die vierbeinigen Schmatzbacken hatten also auch Wasser, aber was sie, als ich sie mir mal näher betrachtete, nicht hatten, waren Hörner. Ach wie traurig. Ich

sah unter ihnen nur eine Einzige, der die bösen Menschen ihren Kopfschmuck gelassen hatten. Sie verhielt sich zwar etwas dominant den anderen Mitschwestern gegenüber, aber dafür war sie wahrscheinlich die gesündeste von allen. Wenn die Menschen nur wüssten, was sie ihren Mitlebewesen antun, wenn sie ihnen etwas wegnehmen, was ihnen meine Schwester, die Mutter Natur, geschenkt hat. Sagt mal, ihr Nicht-Mitdenker – was würdet ihr sagen, wenn euch jemand ein-

fach ein Bein oder einen Arm abschneiden würde, weil ihr ja damit ein anderes Wesen verletzen könntet? Wohl bemerkt – KÖNNTET! Denn wenn alle Kühe ihre Hörner behalten dürften und dafür in größeren Kuhhäusern wohnen dürften, wären sie ganz friedlich. Und wenn

Kühe euch Menschen auf die Hörner nehmen oder sie euch mal kurz in den Allerwertesten rammen, dann auch nur, weil ihr ihnen ständig weh tut und sie nie das dürfen, was sie gerne möchten. Was würdet ihr wohl machen, wenn euch ständig jemand an einer Kette anbinden würde oder zu euren Mahlzeiten mit einem Draht auf die Wiese stellen und dann auch noch beglotzen würde? Oder wenn euren Männern je-

mand einen Ring durch die Nase bohren würde, damit sie folgsam bleiben? Ja, genau, ihr würdet vermutlich Bomben bauen und eure Peiniger in die Luft jagen. Wisst ihr,



was ich am liebsten mit den Zweibeinern machen würde, die mir so fürchterlich zusetzen wie auch meinen lieben Nachbarinnen? Ich würde sie auch gerne auf meine Hörner nehmen, sprich sie auf einen meiner schönen heißen Öfen setzen und sie weit ins Weltall hinaus spucken, aber ohne Rückfahrkarte, wie mal ein schlauer Zweibeiner von euch sagte. Aber – ja, da oben (oder unten?) kann die auch keiner gebrauchen, weil die selbst da noch Unheil anrichten würden.

Irgendwas irritierte mich manchmal etwas dümmliche Dame, was die Machenschaften von euch Doppelfüßern so angeht, aber noch an der ganzen Wiese-Kuh-Angelegenheit. Ich hatte beobachtet, wie so eine liebe braune



Dame ein oberleckeres Kräutlein erwischen wollte, das ein wenig näher am Häusel meiner Fee stand und wie sie daraufhin panisch einen Satz rückwärts machte, dass sie fast auf ihr knackiges Popochen fiel. Ich wunderte mich, was so eine stabile und breitschultrige Dame wohl erschreckt haben könnte, die doch sonst nicht so schnell aus den Latschen kippt, wenn sie denn welche hätte. Aber da ich ja eine gute Beobachterin bin, was die Dinge angeht, die auf mir passieren, hatte ich die Ursache sehr bald herausgefunden. Ganz in meinem Unterbewusstsein hörte ich leise etwas ticken, und ich ahnte, dass das wohl keine Bombe war, sondern mit diesem mir die Grashalme-zu-Berge-stehenlassenden Kasten zusammenhängen musste, denn in dessen Nähe hörte ich das Ticken lauter. Und richtig, dieser Monsterkasten machte aus dem Draht, den der Stiefelknecht um meine Nachbarin gewickelt hatte, einen Feuerdraht, ein Gefängnis für die lieben Vierbeinerinnen. Sie hatten nie in ihren Leben etwas verbrochen oder gestohlen und trotzdem wurden sie eingesperrt wie böse Menschen. Sie durften nicht mal mehr das naschen, was sie gerne wollten. Wenn sie den Menschen, die meinten, die Herrscher der Kuhinnen äh Kuhdamen zu sein, eine Schwanzlänge zu weit gingen, schoss ihnen der Feuerdraht einen Blitz in die Nase. Am liebsten würde ich dieses Feuermonster

gleich hinter den Zweibeinern herschießen, die ich in das Weltall spucken möchte. Aber dazu bin ich, die liebe Mutter aller, wieder viel zu gutmütig. Ich kann den lieben Wesen, die da auf mir herumlaufen, nur immer wieder liebe Worte und Gedanken in ihr Herze geben, gleich, ob es geschundene Tierlein oder Menschlein sind. Aber ich weiß ja, wie stark Gedanken, Worte und auch Gefühle sind. Ich werde auch weiterhin trösten.

So, jetzt habe ich mich aber wieder mal aufgeregt über die Dummköpfe unter euch. Aber zum Glück gibt es ja auch noch solche kleine Lieblinge wie meine Fee. Sie freute sich natürlich über die liebe Nachbarschaft, war aber über deren Anblick genau so traurig wie ich. Wie sollte es auch anders sein – unsere zwei Herzen schlagen ja schließlich beide im Dreivierteltakt – oder so...

Am allerniedlichsten fand es aber nun mein kleiner Liebling, dass beim Häuslestreichen so knuddelige und allerliebste Wesen zusahen. Und der Siegi war auch mit von der Partie, aber mein Schätzel faltete ihn von Zeit zu Zeit immer mal zusammen, da er seine Pinselstriche oft quer zur Holzmaserung verteilte und das meiner kleinen Perfektionistin natürlich nicht gefiel. Er versuchte, sich zu rechtfertigen, aber – keine Chance. Als er ihr einreden wollte, dass er auch ihre Pinselstriche sah und er das gar nicht war, fuhr sie dem Armen, der ja nur helfen wollte, frech wie sie nun mal ist, über den Mund. Da verschwand er kleinlaut, aber es dauerte nicht lange, da war er wieder da. Diese liebe Seele von Mann kann doch keinem was übel nehmen und schon gar nicht meinem liebsten Feenkind. Er versuchte ihr alles recht zu machen, auch wenn er oft nicht so überzeugt von ihren Entscheidungen ist. Ich sehe sie noch miteinander im Baumarkt stehen, als ich ihnen heimlich wieder einmal gefolgt war. Sie kämpfte für Bio-Holzanstrich und er gab ihr zu bedenken, dass vermutlich eine andere Lasur haltbarer wäre. Was hörte ich da aus ihrem lieblichen Munde? „Was interessiert mich die Haltbarkeit, wenn ich damit meiner guten Mutter Erde weh tue? Und außerdem vertraue ich auf das, was ich da in den Händen halte, ich weiß, dass es gut ist.“ Wisst ihr was? Da hätte ich mein Schätzelein zerknuddeln können. Aber ich, ihre alte Vertraute, schickte ihr nur einen Gedankenkuss in ihr Herzel. Ich wusste, er kam an.

Ja, so setzt sich meine Fee für mich ein. Ach wenn ihr doch alle so lieb zu mir wärt...

So, nun – äh, wo geht es gleich weiter? Ach so, bei den Kühen. Ja, die schauten meiner Liebsten ab und zu auch aus gebührender Entfernung über ihren Feuerdraht zu, um zu sehen, was dieses zweibeinige Frauchen da zusammenpinselt. Wenn sie gekonnt hätten, sagten sie mir in einer stillen Minute, hätten sie ihr gerne einmal anerkennend in ihr neckisches Hinterteilchen gestupst.

Aber nach wenigen Tagen hatten sie die leckeren Nasche rein weggeputzt und wurden vom Stiefelknecht an einen anderen Platz gebracht. Nur der Feuerdraht blieb – sehr zu meinem Leidwesen.

Nun wurde es in unserer Nachbarschaft wieder einsam. Es gab nur nach wie vor Schnecken, die die braunen Damen ja nicht mit vernascht haben, da sie zum Vorbild für viele Zweibeiner keine Freunde fressen.

Aber die Einsamkeit hielt nicht lange an. Und ich, als allwissende Mutter ahnte, dass meiner lieben Freundin das überhaupt und ganz und gar nicht gefallen würde.



Eines nachts, als ich friedlich über den Lauf aller Dinge nachdachte (denn eine Mutter Erde schläft niemals), vernahm ich leises und vorsichtiges Trapsen und als ich schaute, sah ich einen mir sehr wohl bekannten Schatten. Mir war sofort klar, dass ich Besuch bekam und freute mich riesig, hatte ich doch Gelegenheit, dem Gast wieder einmal ein paar Erfahrungen aus meiner ach so spannenden Kinder- und Jugendzeit zu erzählen, als alles noch friedlich und wedisch war. Ich habe meinen lieben Gast



Eine Spur am „Tatort“

auch sofort wiedererkannt, denn er war früher, als meine Fee noch gar nicht an mich dachte, bereits öfters bei mir und ich bewirtete ihn, so gut ich es vermochte. Ich hatte allerdings nie zu hoffen gewagt, dass dieser liebe Besuch öfters zu mir kam, da mein Angebot damals eher einem Asketen, wie ihr Zweibeiner sagt, Befriedigung ver-

schaffte. Wie stolz war ich, dass ich ihm heute mehr bieten konnte. Da ich aber auch mütterliche Gefühle für meine Liebste hegte, war ich hin- und hergerissen, was das Auftischen vorhandener Spezial- und Raritäten anging. Ich wollte aber meinen Gast auch nicht vor das niedliche Köpfcchen stoßen und ließ ihn gewähren, denn es ist für alle genug da. Was geht mich der Egoismus meiner Fee an...? Aber im Herzen tat sie mir schon ein wenig leid.

Ja, ich weiß, ich habe eure Geduld schon mehr als genug strapaziert...

Nun, am nächsten Tag bekam meine liebe Fee einen Anruf vom Siegi, da er ja ständig in meiner Nähe sein konnte, während sie arbeitete. Er meinte, irgend wer oder was hätte fast alle Erdbeerblätter weggemopst. Er war so traurig darüber, das auch er mir richtig leid tat. Er sagte immer wieder: „Wo doch die Erdbeeren so schön gewachsen waren. Das sah so schön aus. Die schönen Erdbeeren!“ Ich fühlte richtig mit ihm, aber ich dachte dann: „Mann, du Zweibeiner, du isst doch eh keine Erdbeerblätter. Warum bist du so traurig?“ Mein Schnucki reagierte da schon etwas gelassener. Ich hatte es auch nicht anders von ihr erwartet. Ich bin richtig stolz auf sie. Sie meinte: „Na wenns geschmeckt hat... Die wachsen doch wieder nach.“ Der Siegi stellte so seine zweibeinigen Vermutungen auf, aber ich konnte ihm ja nicht bestätigen, ob er recht hatte oder nicht, da er mich nicht hören konnte. Der Arme meinte ganz panisch zu meiner Fee: „Komm nur so schnell es geht und sieh es dir an. Es sind wirklich fast keine Blätter mehr dran. Die schönen Erdbeeren!“

Nun ward sie dann doch neugierig und kam, um den Schaden zu besehen. Gemeinsam suchten sie wie Sherlock Holmes meine Oberfläche nach verräterischen Spuren ab und fanden im Erdbeerbeet lauter kleine Fußabdrücke. Ich musste für mich im Stillen richtig lachen, wie sie rätselten und gescheit taten. Aber lieb, wie ich bin, half ich den Beiden natürlich und gab ihnen einen gedanklichen Tipp. Und siehe da, der Siegi kann scheinbar doch etwas von mir aufschnappen, denn er meinte wichtig: „Das war ganz bestimmt – ein Reh.“ Na endlich! Ich wusste es ja, aber er war sich da noch nicht so sicher und meine Fee schon gar nicht. Sie hatte so was noch nie erlebt. Aber es bewegte sie gar nicht so sehr, wie es der aufgeregte Siegi erwartete. Er hätte auf und nieder springen können, während sie ganz gelassen blieb. Sie sah das niedliche Rehlein vor ihrem inneren Auge und war gar nicht böse darüber, dass es seine süße Nase in die Erdbeeren gesteckt hatte.

Heike Seifert

Fortsetzung folgt



Wedisches / Landwirtschaftliches

Natürliche Bodenfruchtbarkeit - gesunde Lebensmittel

Vor Kurzem hatte ich den Auftrag für die Zeitung, für die ich hauptberuflich schreibe, an einer Feldbegehung eines bei uns ansässigen und sehr rührigen Biobauern teilzunehmen und darüber zu schreiben. Da diese Begehung nicht nur für mich, sondern auch für alle anderen Teilnehmer äußerst lehrreich war, denke ich, dass ich die Informationen, die ich dort bekam, gerne den Lesern des GartenWeden weiter gebe, weil man aus ihnen auch viel für den eigenen Garten entnehmen kann.

Seit nunmehr 29 Jahren bewirtschaften Monika und Franz Donderer ihren Milchvieh- und Mutterkuhbetrieb nach den Richtlinien des Bioland-Anbauverbandes.

Lehrreiche Feldrundfahrt

Zu einer Feldrundfahrt hatte der Bauer namhafte Vertreter vom Bund Naturschutz, dem Bioland-Anbauverband, dem Umweltschutz, dem Imkerverband, Kräuterspezialisten, aber auch Biobäcker sowie die Presse und einen Vertreter des BR 1 Hörfunks eingeladen. Er wollte damit all diesen Menschen direkt in den Feldern zeigen, was ein Biobauer so alles für die Pflanzenvielfalt, die Vögel, die Bienen im Speziellen und die Natur im Gesamten macht. Wir stiegen also alle auf den Anhänger eines Traktors und fuhren los. Und schon beim ersten Feld, zu dem wir kamen, ging ein Raunen durch die Menschen, die auf dem Anhänger standen. Schaute doch das Feld völlig anders aus, als wir es von Feldern normalerweise gewohnt waren. Vor uns lag ein Acker, auf dem alles bunt gemischt wuchs, und auf dem sich Bienen und Schmetterlinge tummelten. Hier wuchsen Ackerbohnen neben Erbsen, Sonnenblumen, Raps und Wicken. Als Herr Donderer dann ins Feld ging und die größeren Pflanzen auseinander hielt, sah man auf dem Boden dar-

unter viele Wildkräuter, von denen er einige abpflückte und der mitgeführten Kräuterspezialistin in die Hand drückte. Es war eine Vielfalt an Kräutern und einige darunter sind heute nur noch selten aufzufinden. Herr Donderer pflückte einige der reifen Erbsenschoten und gab uns die Erbsen zum Probieren – sie waren zucker-süß. Er erklärte uns dann, dass er all das, was dort wächst, demnächst ernten wird, indem er die Pflanzen oberhalb der Erde abschneidet und sie – so bunt gemischt, wie sie dort wachsen, milchsauer vergären lässt, um sie seinen Milchkühen im Winter zu fressen zu geben. Eine gesündere Ernährung kann es auch für uns Menschen im Winter nicht geben – außer den Dingen, die wir im Garten auch noch im Winter frisch finden. Da die meisten dieser Pflanzen Leguminosen sind, also Pflanzen, die an ihren Wurzeln kleine Knöllchen bilden, in denen sich Stickstoff ansammelt, belässt er die Wurzeln nach der Ernte im Boden, so dass der Boden dadurch noch gedüngt wird. Wichtig sei es, wie Herr Donderer ausführte, dass der Boden anschließend noch vor dem Winter wieder bedeckt wird. Er wird für den Winter Pflanzen wie Senf, die jetzt noch wachsen, auf dem Boden einsäen, denn die Natur lässt niemals einen Boden ohne Bewuchs. Er erklärte uns, dass auf diesem Feld vor der jetzt reifenden Einsaat, ein Wicken-Roggen-Gemisch reifte. Dann nahm der Bauer mit einer Grabegabel etwas von der Erde auf und zeigte uns, wie ein guter Boden aussehen soll: Voller Regenwürmer und locker-krümelig. „In einer Handvoll eines unbelasteten Bodens findet man mehr Mikroorganismen, als es Menschen auf der Erde gibt!“, erklärte er und er zauberte ständig begeistert Würmer hervor, die in seinen Böden besonders zahlreich vorhanden sind.



Kontraste

Um uns zu zeigen, dass ein Biobauer auch ohne Umwelprobleme Mais anbauen kann, fuhren wir weiter zu seinem Maisfeld. Im Umkreis dieses Feldes sah man auch konventionelle Maisfelder, und dadurch wurde der Unterschied sofort sichtbar. Der Mais auf Herrn Donderers Feld war größer und sah erheblich frischer aus,

als der konventionelle Mais auf den anderen Feldern. Vor allem sah man auch auf diesem Feld neben dem Mais immer wieder Sonnenblumen hervor blitzen und als Unterbewuchs jede Menge Wildkräuter.

Franz Donderer betonte immer wieder, er wolle mit dem Kontrast nicht seine konventionell arbeiteten Kollegen kritisieren – sie machen das, was die Landwirtschaftskammern lehren – sondern lediglich darauf hinweisen, dass ihnen vielfach die Fülle fehle und es so zu einer ungesunden Monokultur komme. So erzählte er auch, dass es bereits immer mehr konventionelle Bauern gäbe, die sich so langsam für seine Bewirtschaftung interessieren und einige bereits Mischkulturen ausprobieren. Es freue ihn ganz besonders, wie verständnisvoll inzwischen die konventionellen Kollegen mit den ökologisch wirtschaftenden umgehen.

Einer der mitgefahrenen Imker erklärte dann, dass sein Herz höher schlage, wenn er die Felder von Herrn Donderer sehe, da man bis zum 24. Juli den Bienenvölkern den Honig entnehme und den Bienen das, was sie ab diesem Zeitpunkt sammeln, für den Winter lasse. Da es jedoch um diese Jahreszeit auf den meisten Feldern kaum noch was für sie zu holen gäbe, müssten die Imker zum Winter noch zufüttern, was leider die meisten mit einer Zuckerlösung machen. Darin liege sicher auch einer der Gründe, warum heute immer mehr Bienenvölker erkranken und eingehen. Auf Mischkulturfeldern, wie denen von Herrn Donderer jedoch, blühe es ja bis in den Herbst hinein noch in Hülle und Fülle, was beweise, dass über einen natürlichen Kreislauf die Bienen auch wieder über einen viel längeren Zeitpunkt aktiv sein können, um sich für den Winter selber zu versorgen.

Herr Donderer wies noch auf einen weiteren Vorteil der biologisch arbeitenden Bauern hin. Da im biologischen Landbau sehr großer Wert auf ein gutes Bodenleben gelegt werde, sind dort die Böden auch wieder voller Regenwürmer. In konventionell bearbeiteten Böden existieren kaum noch welche. Das sei ein ganz entscheidender Aspekt dafür, dass wir in den letzten Jahren immer wieder mit Überschwemmungen zu kämpfen haben. Die Regenwürmer machen Gänge im Boden, und jeder Gang eines Regenwurmes fasse bei Regen bis zu zehn Liter Wasser. Ein Boden, der viele Regenwürmer enthält, fasse somit sehr große Mengen an Wasser, die er später in Trockenzeiten an die Pflanzen abgeben kann. Verdichtete Böden des konventionellen Anbaus seien jedoch nicht in der Lage, große Wassermengen aufzunehmen. Das Wasser laufe so zum Großteil von den Böden ab in die Bäche und Flüsse, so dass diese dadurch noch mehr ansteigen.



Franz Donderer im Schoten-/Sonnenblumenfeld

Biolandrichtlinien

Mehrere Vertreter des Bioland-Anbauverbandes waren zugegen und haben immer wieder betont, wie vorbildlich Franz Donderer und viele seiner Kollegen ökologisch wirtschaften. Es komme uns allen zu Gute, meinten sie. Ein Problem der hiesigen Bauern liege darin – und das zu erwähnen, sei ein hohes Anliegen auch von Franz Donderer und seinen biologisch anbauenden Kollegen – dass vermehrt Bioprodukte aus dem Ausland in den Supermärkten angeboten würden, mit deren Preisniveau einheimische Biobauern nicht Schritt halten könnten. Es sei also auch wichtig, sich selber einmal davon zu überzeugen, dass heimische Produkte ständig in ihrer Qualität von den Bioland-Anbauverbänden geprüft würden, mit deren hohem Standard solche Supermarktangebote nicht standhalten könnten. Wer die Umwelt wirklich schonen möchte, der solle auf die regionalen Produkte zurück greifen, denn wenn die Kunden durch ihren Kauf in erster Linie die Biolandwirte im Ausland unterstützen, dann würde in ihrer eigenen Umgebung weiterhin konventionell gearbeitet – denn im konventionellen Anbau können die Bauern mit der ausländischen Konkurrenz noch mithalten – und im eigenen Umfeld gehe die Artenvielfalt immer mehr zurück, ganz abgesehen vom Landschaftsbild, das bei uns sowieso schon von der Monokultur geprägt sei. Man schade sich also dadurch auch selber.

Herr Donderer fügte noch hinzu, dass der Ursprungsgedanke des Biolandbaues ja auch gewesen sei, dass die Menschen wieder regionale Produkte kaufen, und dass die Biobauern ihre Produkte selber ab Hof vermarkten können.

Damit die heimischen Biobauern ihre Betriebe aufrecht erhalten und neue Landwirte sich an die Biolandwirtschaft wagen, forderte Franz Donderer eine Verdoppelung der Förderung des Ökolandbaus. Dies brächte eine längst überfällige Bekenntnis für eine wirklich umweltfreundlichere Landwirtschaft und eine Imageverbesserung der Landwirtschaft. Wenn der Regierung wirklich etwas daran liege, gesunde Nahrung von gesunden Feldern zu erhalten, müsse sie endlich reagieren und dahingehend etwas in die Wege leiten, war sein Tenor.



Blüten von Erbsen und Schaumkresse

Konventionelle Ausbildung zum Landwirt

Franz Donderer machte noch eine konventionelle Ausbildung zum Landwirt mit, und schon damals fiel ihm auf, dass Vieles einfach nicht stimmig mit der Natur ist. Das Spritzen mit Giftsubstanzen gegen „Unkraut“ auf den angebauten Getreidefeldern habe ihm letztlich aufgezeigt, dass dadurch auch besonders viele Tiere, Insekten, Bienen und Vögel sterben und sogar Menschen innerhalb einer Giftwolke schwer erkranken können. Der Auslöser für ihn, seinen eigenen Hof ausschließlich biologisch zu bewirtschaften, war ein Erlebnis, das er hatte, als er noch als Praktikant auf einem fremden Gut arbeitete. Er musste ein Feld spritzen. Dort hatten jedoch einige Feldlerchen gebrütet und die jungen, noch nicht flüggen Lerchen hüpfen an den Rändern des Feldes herum. Als er am nächsten Tag zu dem besagten Feld kam, sah er, dass alle jungen Feldlerchen tot neben dem Feld lagen. Auch ein Kollege von ihm, der hin und wieder schon mal etwas von dem Spritzmittel abbekommen hat, erzählte ihm, dass er immer wieder durch die Spritzmittel gesundheitliche Probleme habe. Das war letztlich der Anlass, dass er vor 29 Jahren den Hof seines Vaters übernahm

und von Anfang an auf die ökologische Landwirtschaft setzte. Und es waren harte Jahre, wobei er erst nicht wusste, ob sie das durchstehen werden. Doch seine Frau und er haben sich durchgebissen und nach und nach Erfolge zeitigen können.

So hat er, wie viele seiner Kollegen aus dem Öko-Landbau auch, feststellen können, dass die ökologisch wirtschaftenden Bauern hervorragende Leistungen erzielen. Sowohl in der Milchvieh- und Rinderzucht als auch im Getreide- und Gemüseanbau wurde die Leistungsfähigkeit der Ökobauern durch ständig neue Erkenntnisse, bessere Züchtung und verbesserte Techniken erheblich aufgewertet. Ein ge-

sunder, humoser und tätiger Boden über Mischkulturanbau macht es erst möglich, langfristig mit wenig Aufwand zu arbeiten und gut zu wirtschaften. Aber es dauert viele Jahre, bis der von der Landwirtschaft gebeutelte Boden wieder den Zustand hat, wie seiner heute. Deshalb müssen die umstellenden Bauern entsprechend unterstützt werden.

Franz Donderer arbeitet inzwischen auch mit Effektiven Mikroorganismen, um damit zum Beispiel die Silage hochwertiger zu machen. Seine Silage, die ja nichts anderes ist, als eine milchsäure Gärung der Kräuter und Früchte, riecht dadurch nicht unangenehm, wie es Silagen sonst tun. Denn, so sagt Franz Donderer, wenn es auch in der mikrobiologischen Umwelt stimmt, wird alles rundherum stimmiger.

Alf Jasinski



Nachdenkliches

Gewaltlos leben – eine Illusion?

Anknüpfend an den Artikel von "Willis wahre Weisheiten" im letzten GW habe ich mir ein paar eigene Gedanken zum Thema Gewaltlosigkeit gemacht. Dabei fiel mir ein, dass unsere eigenen Potentiale zur Gewaltlosigkeit größer sind, als wir uns vorstellen.

Warum?

Weil meiner Meinung nach alle Beschränkungen dieses Potentials nur von außen kommen – und von uns zugelassen werden. Eine kühne Behauptung? – Keineswegs! Jeder von uns kann sich sicher eine Welt ohne Gewalt vorstellen. Noch besser: Man hat sofort gute Empfindungen beim bloßen Gedanken daran. Insofern stelle ich mir vor, dass in uns ein "Programm" existiert, welches mit diesen Gedanken in Resonanz steht.



In der Tiefe unseres Seins existiert dieses "Programm", welches verbindet und nicht trennt. Darin bin ich mir sicher. Gewalt bedeutet immer, eigene Unsicherheiten zu kompensieren. Das erleben wir in persönlichen Beziehungen genauso wie in weltweiten politischen Auseinandersetzungen. Diese sind im Prinzip nur eine Summe - oder besser: Ein summiertes Bewusstsein an Projektionen von hochgerechneten persönlichen Defiziten.

Zugegeben, das klingt etwas kompliziert, aber vielleicht noch einmal lesen den Satz ;-)

Angst, Unsicherheit und besonders Mangeldenken führen und führen in ihrer Folge zu größter Gewalt und Aggression. Beweise in der Geschichte der Menschheit, wie wir sie kennen, gibt es genügend. Es ist vordergründig eine Illusion, eigene Gedanken eingepackt in eine Religion oder Ideologie (als Unterabteilung von Religi-

on) gegenüber anderen durchzusetzen zu müssen. Die Quelle aller dieser Bestrebungen jedoch ist eine tief im Menschen eingeprägte Angst, keine Kontrolle über eine bestimmte Situation zu haben. Deshalb versuchen viele aus Angst vor Mangel, Verlust, Liebesentzug etc. das eigene Weltbild mit Macht durchzusetzen.

Immer dann, wenn Trennung unser Leben bestimmt, entsteht Schmerz. Es ist im Grunde genommen immer eine Trennung von uns selbst – vom Göttlichen in uns – vom Verbindenden – also von Gott oder Allem, was ist.

Sobald wir diese Trennung als unseren Lebensinhalt wahrnehmen, leben wir sie in der Regel erst einmal aus, müssen durch sie durch, schmerzt es und ist mit einer Menge an unangenehmen Gefühlen verbunden.

Dies erleben wir in Diskussionen, im Verhalten zu unseren Mitmenschen oder im Verhalten zu uns selbst.

Letzteres ist besonders bedenklich, da genau diese Trennung die größte Illusion darstellt und nur zu oft in Krankheit und Leid mündet.

Es gibt aber auch sie, die so oft bezweifelte Gegenkraft, welche Lösung verspricht. Ich rede von der bedingungslosen Liebe, welche als einzige mich überzeugende Kraft auf Dauer in der Lage ist, diese illusorische Trennung zu überwinden. Man kann sie im Theismus verkörpert sehen, in einem Anerkennen eines schöpferischen Miteinander und nicht Gegeneinander.

Mancher mag einwenden, dass dies alles nur intellektuelles Geschwafel ist, jedoch beweist uns das Leben, dass ein Nachdenken über diese Dinge allemal lohnt, denn wir haben uns an die vielfältigsten Formen von Gewalt schon so gewöhnt, ohne sie jedoch im Innersten gutzuheißen.

Im persönlichen Erleben werden sicher die meisten auf Angriffe nach wie vor mit Gegenangriffen reagieren.

Wer hält schon gern die andere Wange hin wie Gandhi?

Bei dieser Betrachtung geht es aber nicht darum und auch nicht um Formen der Gewalt zur Verhinderung von weiterer Gewalt (z.B. gegen Schwächere, die sich selbst nicht wehren können). Das sind Sonderfälle, die ich jetzt einfach einmal ausklammern möchte. Sicher lassen sich diese mittels einer intelligenten Anwendung von Gewaltlosigkeit lösen, jedoch nicht auf dem Papier, sondern nur im realen Leben.

An uns liegt es nun, den Schritt zu gehen, von der Welt der Polarität, von Gut und Böse als die beiden Enden der Fahnenstange hin, zur Mitte, zum Ausgleich, zur Balance, Integration oder wie wir es immer bezeichnen mögen.

Dies hat aber nur Sinn, wenn wir die beiden Enden der Fahnenstange nicht aus den Augen verlieren; denn sie

existieren immer noch – diese beiden Pole – egal, ob wir es wahrhaben möchten, oder nicht.

Bislang wurde immer nur versucht, diese Pole zu bekämpfen oder sie sich bekämpfen zu lassen. Dies geschah nie vom Standpunkt der Mitte sondern immer aus der Sicht eines der beiden Pole. Den Wortführern dieser Haltung ging und geht immer noch ein Großteil der Menschheit auf den Leim. Wie anders kann man sich sonst Kriege erklären, welche ja schließlich finanziert werden müssen – von den Massen, den Wertschöpfern?

Wie lässt sich das ändern und lösen? Einfach ist es nicht. Das möchte ich nicht behaupten, aber einen Ausgleich sollten wir zuerst in unserem Inneren finden, bevor er sich im Äußeren manifestieren kann.

Schon wieder liegt die Arbeit bei uns selbst.

Ist Gewaltlosigkeit wirklich nur eine Illusion? Sicher nicht, obwohl beim ersten Blick in die Natur, speziell ins Tierreich, zuerst einige Illusionen fallen. Dort gibt es nach wie vor das Thema "Fressen und gefressen werden".

Aber zur "Ehrenrettung" der Natur füge ich hinzu, dass es dort überwiegend (selbst aus unserer Sicht) Kooperation und Symbiose gibt und kein Gegeneinander.

Sicher sind wir nicht immer in der Lage, den Sinn hinter Gewalt in der Natur zu erkennen, jedoch haben wir als Menschen mit Hilfe unseres Bewusstseins die Möglichkeit, uns über diesen, aus unserer begrenzten Sicht, "blind wirkenden Biologismus" hinwegzusetzen. Wir besitzen eine wunderbare Eigenschaft, welche wir vom Schöpfer mitbekommen haben: Wir haben immer die Wahl.

Nun möchte ich auf eine weitere Form der Gewalt eingehen, welche als solche schon etwas schwieriger zu erkennen ist. Es geht um die ganz bewusst herbeigeführte Verordnungspolitik staatlicher und überstaatlicher Natur. Beispiele sind die Glühlampenverordnung und die Bestrebungen, europaweit Kräuter, Vitamine und Nahrungsergänzungsmittel entweder zu verbieten, bis zur Wirkungslosigkeit zu verdünnen oder anderweitig zu verhindern, dass wir alternative Heilmittel bekommen. Ebenso möchte ich die Bestrebungen erwähnen, weltweit genmanipulierte Pflanzen und Tiere als Nahrungsquelle und als Mittel der Nahrungskontrolle durchzusetzen und den Impfwang, Therapiezwang z.B. bei Kindern. Zum Abschluss fallen mir noch die Kontrollwut bezüglich unserer Energie- und Wasserressourcen ein.

Mittels aller dieser Bestrebungen seitens der miteinander verzahnten Pharma-, Medizin-, Chemie- und Lebensmittelindustrie und anderer Global Player mit Hilfe ihrer willfährigen Polit-Vasallen wird auf uns alle Gewalt ausgeübt, unser Selbstbestimmungsrecht eingeschränkt und folglich fremdbestimmt, was für



uns alle gut zu sein hat, obwohl sich immer mehr herausstellt, dass es schlecht ist.

Die Beratungsresistenz der Politvollstrecker und die Anonymisierung von Entscheidungsvorgängen in der EU hat mittlerweile ein unerträgliches Maß erreicht. Dies mündet in ebenjenen Entscheidungen, die uns allen Gewalt antun. Da hilft nur ziviler Ungehorsam, viele Dinge, z.B. die Erzeugung von Nahrungsmitteln wieder zum Großteil in die eigene Hand zu nehmen, ebenso die Verantwortung für die eigene Gesundheit.

Wir können und müssen sogar unser Leben von Bevormundung befreien und auch parallel dazu über Fehlentwicklungen aufklären. Eine andere Chance besteht nicht, um nicht wieder in einer Diktatur – egal welcher Couleur – zu landen. Dies führt über kurz oder lang zu einer Eigenverantwortung, wo es nicht mehr nötig ist, andere zu benutzen und niederzuhalten, um selbst zu überleben, sondern, wo wir Kraft aus uns selbst heraus gewinnen und damit keine Ursachen für Gewalt mehr setzen.

Es fängt bei jedem von uns an, liegt in uns und wird durch jeden von uns in die Welt getragen.

Michael Marschhauser



Geschichte

Christiane und der Regenwurm

Christiane, die schwarze Nacktschnecke hatte es schwer im Leben. Sie wurde von Igel und anderen Tieren gejagt, und von den Menschen gnadenlos bekämpft, nur weil sie gerne, statt nur von den Wildkräutern, von den Blumen und den Salat naschte. Christiane bewunderte die hochnäsige Charlotte Häusle, denn diese Schnecke besaß ein wunderschönes und geräumiges Haus. Sie hatte wohl schwer daran zu tragen, aber wenn man es etwas besser als andere haben wollte, musste man sich eben auch mit einer größeren Last abplagen. Christiane hatte kein Haus, wo sie vor Gefahren geschützt war, und sie es sich richtig gemütlich machen konnte. Sie musste sich verkriechen, wenn die Natur Blitz, Donner und Regen in den Garten schickte, oder bei Gefahr hoffen, dass man sie nicht entdeckte. Christiane war das traurigste Lebewesen im großen Garten. Aber immerhin hatte sie in Tobias Rothaut einen Freund gefunden. Tobias Rothaut war kein Indianer, wie man vielleicht denken könnte, nein, er war ein wunderschöner Regenwurm, der hauptsächlich in der Erde lebte, und dafür sorgte, dass der Boden fruchtbar blieb. Somit war Tobias Rothaut eines der wichtigsten Tiere im Garten und genoss großes Ansehen. Ganz im Gegensatz zu Christiane, die nicht einmal einen Nachnamen besaß.



Tobias und Christiane trafen sich oft, wenn Tobias dabei war seine Kottürmchen an der Erdoberfläche aufzuhäufen. Dann unterhielten sie sich über dies und das, bevor Tobias Rothaut wieder in der Erde verschwand, und Christiane bewundernd Charlotte Häusle beobachtete, wie diese elegant auf einem Rosenblatt saß. Als an einem Abend Christiane nur knapp einem Igel entkam, und sie schwer schnaufend von Tobias gefunden wurde, wusste er, er musste etwas für die Nacktschnecke tun. Und der Regenwurm zog sich nachdenklich in seine unterirdische Wohnung zurück.

Einige Tage später schlug Tobias Christiane einen kleinen Spaziergang in den Garten vor. Als sie an Charlotte Häusle vorbei kamen, blickte Charlotte Christiane hochnäsig

an und fiel dabei fast von einer Blume. Christiane lächelte trotzdem freundlich und ging weiter. Während ihres Spaziergangs kamen sie wie zufällig an einer Weißdornhecke vorbei.

„Christiane, ich habe eine kleine Überraschung für Dich,“ sagte Tobias zu seiner Freundin, die sich gerade in einer Wasserpflanze betrachtete.

„Ja?“

„Ich habe ein Haus für Dich gefunden.“

„Wie, wo?“

Die Nacktschnecke blickte sich um, dann entdeckte sie eine riesige Walnusschale.

„Nein,“ schrie sie aufgeregt, „ein Haus, ganz für mich allein?“

Tobias Rothaut hatte die leere Walnuss am Rande des Gartens gefunden, und unter Aufbietung all seiner Kräfte am Vortag in die Weißdornhecke geschoben.

„Willst Du Dir dein Haus nicht einmal näher anschauen, liebste Christiane?“

„Oh ja, oh ja.“

„Leider kannst Du nicht, wie Charlotte, mit Deinem neuen Haus spazieren gehen, aber für die Nacht, vor dem Igel, und bei schlechtem Wetter bietet es Dir ausreichend Schutz.“

„Oh, Tobias, Du bist ein wahrer Schatz,“ hörte er noch, bevor die Nacktschnecke in ihrem Häuschen verschwand.

Zwei Tage später feierte Christiane mit Tobias, um ihr Haus einzuweihen, ein großes Fest, und sogar Charlotte Häusle, die sie eingeladen hatte, erschien mit ein paar anderen Bewohnern des Gartens. Es war ein großer Tag für die Nacktschnecke, die sich von diesem Tage an glücklich und zufrieden fühlte. Und der Regenwurm Tobias Rothaut war stolz, seiner Freundin geholfen zu haben.

Herzlinde Meyerdierks

mehr unter: www.maerchenhaftes.de



Geschichte

Der Regenbogengarten

Amalia schaute durch das mit Regentropfen bemalte Fenster auf ihren Garten. Seit ein paar Tagen regnete es fast ständig und Amalias Gedanken schweiften heute ganz besonders ab. Heute war irgendwie ein besonderer Tag, denn sie musste ständig an den Anfang denken...

Sie weiß nicht mehr genau wie alt sie war, aber sie war noch ein kleines Kind, als sie das erste mal von dem „Regenbogengarten“ gehört hat. Sie hörte, wie sich zwei Erwachsene über diesen Garten unterhielten, seine wunderschönen Blumen und Pflanzen beschrieben und immer wieder erwähnten, dass in diesem Garten der Regenbogen dort beginne oder auch ende, je nachdem, von wo man ihn sah. Aber Keinem sei es bisher gelungen, ihn zu finden.

Amalia ging dieser Garten nicht mehr aus den Kopf und so beschloss sie schon als Kind, eines Tages, wenn sie groß genug war, sich nach diesem mystischen Garten auf die Suche zu machen.

Ja, das war der Anfang. Viele Jahre vergingen und Amalia war im Laufe ihrer Zeit eine Spezialistin auf dem Gebiet der verwunschenen, mystischen, geheimen und versteckten Gärten geworden. Sie hatte so ziemlich alle Länder besucht, kannte fast jede Pflanze und kannte auch alle Farbnuancen, die die Natur auf ihrer Palette hatte.

Aber den Regenbogengarten hatte sie bisher noch nicht gefunden. So schaute sie aus ihrem Fenster auf ihren wunderschönen Garten. In all den Jahren hatte sie sich aus jedem Land die „schönste“ Blume oder Pflanze mitgebracht und bei sich zuhause eingepflanzt. Sie hatte Früchte und Beeren, die kein anderer je zuvor gesehen hatte. Ihr Garten war wunderschön, aber an

die Schönheit des Regenbogengartens kam er nicht heran. Während Amalia ihren Gedanken nachging, bemerkte sie, dass sich der Himmel lockerte und ein paar Sonnenstrahlen die Tropfen auf der Fensterscheibe in hundert kleine Sonnen verwandelte. Plötzlich verspürte ihr Herz eine wundervolle Wärme und ein leises Lächeln verschönte Amalias Gesicht.

Als sie im Garten ankam, setzte sie sich unter einen riesigen Apfelbaum, das Gras dort war trocken und Amalia lehnte sich an den Baumstamm, sie roch die Süße der Blüten, flirtete mit den Farben der Früchte und genoss die Ruhe und den Frieden unter ihrem Blätterdach.

Amalia schloss die Augen und in ihrer Phantasie tanzte sie in ihren Beeten, lief durch das Gras, gab jeder Blume einen Namen und begrüßte die Wesen mit einer kleinen Verbeugung. Sie trank Nektar aus den Blütenkelchen und spielte mit den Bienen. Jetzt, nach all den Jahren hatte sie ihn gefunden – den Regenbogengarten. Er war die ganze Zeit in ihr gewesen, in ihrem Herzen! Vielleicht träumte Amalia auch, denn sie war eingeschlafen.

Als Amalia am nächsten Tag gefunden wurde, der Tag ihres 96. Geburtstages, saß sie immer noch unter dem Baum, und die Schönheit ihres Gesichtes wird noch heute beschrieben. Sie lächelte und auf ihrem Schoß lag ein riesiger Strauß Blumen, gebunden in den Farben des Regenbogens.

Epilog

Amalias Tochter stand am Grab ihrer Mutter und tauschte den Blumenstrauß aus. Jede Woche kam sie und brachte neue Blumen, gebunden in den Farben des Regenbogens.

Und jede Woche fragte sie ihre Mutter, wie sie es geschafft hatte, aus dem Rollstuhl in den Garten zu kommen.

Aber die einzige Antwort die sie bekam blieb die Erinnerung an das geheimnisvolle Lächeln auf den Lippen ihrer Mutter.

Claudia Güttner



„Regenbogenengel“
Pastell, Tine W.



„Pageria“
Pastell, am Computer bearbeitet
Tine W., 2010



Geschichte/Phantastisches

Blue Alien

Eine Geschichte aus dem Weltraum von Tine W., Teil 2

Hallo zusammen,

hier meldet sich einmal wieder das Alien. Man hat mir das Thema freigestellt, so möchte ich Euch heute von Eurer Erde erzählen. Und von einer Gesellschaft, wie sie vielleicht in ein paar hundert Jahren Wirklichkeit sein wird. Hab diese Geschichte vor einiger Zeit gekürzt in meinem Blog veröffentlicht, ich hoffe, Ihr kennt sie noch nicht alle.

Manchmal träume ich in die Zukunft, in eine Zeit, in der meine Leute und ich ganz offiziell landen, in der die Menschheit gelernt hat, Hilfe anzunehmen, in der wir Hand in Hand die Erde wieder herrichten. Wie es dazu kommen könnte, vermag ich nicht zu sagen; auch nicht, was vorher noch passiert. Da es aber nie schadet, Pläne zu schmieden, fang ich hier mal an...

Inzwischen bin ich wieder in meinem richtigen Körper, an mein menschliches Dasein erinnern nur noch eine unglaubliche Anzahl von Photos und – natürlich – das Motorrad. Nachdem ich in meinem Schiff wieder aufgewacht war, sind wir erstmal nach Hause geflogen. Eine lange Zeit habe ich mich erholt, meine Erkenntnisse weitergegeben und vieles verarbeitet. Die anderen aus der Flotte hatten inzwischen Kontakt aufgenommen; es ging nicht mehr anders, sollte die Erde erhalten bleiben. Zu tief waren alle im Sumpf verstrickt, dazu kamen die ständigen Attacken der anderen Seite, immer und immer wieder wurde der Menschheit in die Beine getreten, von einer Rasse, die bis dato nichts anderes kann, als fremde Planeten zu übernehmen. Also hatte der Rat beschlossen, dass nun Schluss ist. Mit purer Provokation lockten meine Leute die Invasoren von der Planetenoberfläche, lieferten sich mit ihnen eine gigantische Raumschlacht, die in den Büchern der Erde als der jüngste Tag beschrieben wird. Nach endlosen Gefechten, die nur dazu dienten, die Invasoren müde zu machen, ihre Schiffe zu zerstören, sie abzuschneiden von der „Sternenautobahn“, schafften wir es schließlich, einen Waffenstillstand auszuhandeln, brachten die anderen auf einen unbelebten Planeten und gaben ihnen unsere Technologie, damit sie sich ihn gemütlich machen konnten. Alle hofften, dass nun eine Weile Frieden einkehren konnte, die Menschheit war des Elends

so überdrüssig. Alle Pläne für die Umstrukturierung wurden angenommen, von einem auf den anderen Tag verstummt die Waffen, überall auf der Erde fielen sich die Menschen in die Arme. Da trat auch ich wieder auf den Plan, besann mich meiner Freunde und hoffte, einige von ihnen wieder zu treffen. Pa und ich flogen also per Express hierher, um nachzuschauen. Oh, wie hatte es sich verändert. Mutter Erde war eine einzige riesige Baustelle. Überall sah man kleinere, KI gesteuerte Raumschiffe, die sämtlichen Müll des Planeten einluden und ein One-Way-Ticket Richtung Sonne gebucht hatten. Auf dem Mond ging die Post ab, fieberhaft wurden riesige Kuppeln errichtet, unter denen in Zukunft die Industrie ihr Dasein fristen würde. Natürlich stellten wir alle unsere Technik zur Verfügung, systematisch wurden Atommeiler, Ölfelder, Pipelines, Firmenkomplexe demontiert. Was noch zu gebrauchen war, wurde aufbereitet und auf dem Mond zum Einsatz gebracht. Alles andere ging konsequent den Weg aller Materie. Städte wurden umstrukturiert, Ländergrenzen aufgehoben und überall wurden Bäume gepflanzt. Monokulturfelder wurden gnadenlos umgegraben und mit allerlei humusbildenden Pflanzen bestückt. Sieben Milliarden Menschen zogen an einem Strang. Das Geld war vorübergehend komplett aus dem Verkehr gezogen worden. Jeder machte, was er am besten kann und zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit hatte niemand Hunger. Während man auf der einen Seite des Planeten alles demontierte, wurde in den bis dato ärmsten Ländern der Welt rigoroser Aufbau betrieben. Niemand hatte mehr das alleinige Sagen, es wurde einfach getan, was nötig ist.

Lange Monate streifte ich herum, machte endlich die Weltreise, die ich mir als Mensch schon so gewünscht hatte. Ich sah mir alles an, den Urwald, die Wüste, das Meer, Irland, Japan, Kanada, Angkor Wat, die Pyramiden, Machu Picchu, ich mietete mir ein Boot und schipperte über sämtliche Flüsse Europas.

„Meine liebe Pa, wollen wir uns nicht endlich mal nützlich machen?“, fragte ich eines Tages. „Gerne, ich bekam gerade das Gefühl, wieder eine Ewigkeit auf Dich warten zu müssen.“, kam der trockene Konter. „Also gut“, lachte ich, „dann hol mich ab, wir fliegen in den Eisgürtel und schaffen Wasser heran.“

Es war trotz aller Veränderungen noch immer sehr schmutzig auf dem guten alten Planeten, man hatte daher beschlossen, riesige Mengen Wasser auszutauschen, der Erde frisches Blut zu bringen. Einige Mona-



te trieben wir also die Eisklötze zusammen, spannten dicke Lastschiffe davor und schickten die Fracht auf schnellstem Wege zur Erde. Nachdem nun die Klötze auf den Kurs gebracht waren, packte mich auch schon wieder die Lust, auf Gras herumzulaufen, vor allem war ich ja noch immer nicht da gewesen, wo ich zuerst hin gewollt hatte. Vorher machte ich aber noch einen Abstecher ins Restaurant, ich wollte mich nicht wagen, ohne Sternenstaub-Lollis anzukommen, die Kinder hätten mich mit Schimpf und Schande wieder verjagt, so viel war mir aus Erzählungen von meinen Leuten schon bekannt..

Und dann – endlich – kam ich an, im Dorf meiner Freunde, ich wurde ganz kribbelig, so freute ich mich. Frech, wie ich bin, setzte ich den Gleiter mitten auf den Dorfplatz, war, kaum dass der Staub gesunken, von einer Horde Kinder umringt, die “Lollis, Lollis” schrien. Aber diese Dinger sind auch der Hit, ehrlich. Selbst die Erwachsenen kommen des Öfteren heimlich an und haben ein Riesen-“L” in den Augen...

Ach, war das ein Hallo. Nachdem sich dann, eine gefühlte Ewigkeit später, die Begrüßungsaufregung gelegt hatte, und, bis auf ein paar Knirpse, wieder alle ihren Beschäftigungen nachgingen, wanderte ich in den Stall, mein Pferd besuchen. Ich hatte es kurz vor meinem Körperwechsel gekauft und meinen Freunden anvertraut, ich wollte einen Bezugspunkt, der beide Leben miteinander verbindet. Ciaran wird von den größeren Kindern betreut, wenn ich nicht da bin, er ist ein lammfrommer, mittlerweile 20 Jahre alter Friesen-Hengst, mit schütterer Mähne und grauen Nüstern, selbst die Kleinsten turnen ohne Scheu auf seinem breiten Rücken herum. Leise wiehernd begrüßte er mich, ich machte die Türe auf, umarmte ihn eine Weile und ging wieder nach draußen. Keine Minute später stand er an meiner Seite und weil die Kinder immer noch da waren, setzte ich drei der Kleinsten auf seinen Rücken, zog die Schuhe aus und dann gingen wir quer über die große Koppel in Richtung Wald. Die Kinder – sie lieben unsere blaue Hautfarbe, die wohl magnetisch sein muss, aber so richtig weiß ich es nicht. Tatsache ist, dass alle von uns bei jedem Besuch aufs Neue angefasst und mit ungläubigen Blicken gefragt werden, ob “das echt sei”. *g*

Ich genoss die Zeit mit den Kleinen, beantwortete ihre tausend Fragen, während die anderen Kinder im Gleiter rumklettern, überall rumfummelten und Pa in gespieltem Entsetzen um Hilfe rief. Das Gelächter schallte durchs ganze Tal. Fast zwei Stunden trotteten

wir also durch die Gegend, die Münder standen nicht still; wir ließen den Schwarzen grasen und streichelten ständig an ihm rum. Als wir dann wieder zurück kamen, war es Zeit zum Abendbrot. Es gab ein kleines Fest, die Tafel war so halb unters Raumerchen gebaut, hoch genug ist es ja, und so konnte meine liebe Pa auch teilhaben am Geschehen. Es war völlig selbstverständlich, dass sie mit einbezogen wurde. Lange saßen wir zusammen, ließen uns die selbstgebauten Speisen schmecken, feierten das Leben.

Tine W.

Mehr von Tine W. zu lesen und zu sehen gibt es auf:
www.blue-alien.org



Garten

Der Garten im Oktober

Ich habe Jahre erlebt, da setzte das Fallen des Herbstlaubes schon am 20. August ein, besonders nach trockenen Sommern. Dann wieder gibt es hin und wieder ein Jahr, da sind die Bäume Mitte Oktober noch vollständig grün. Wir können aber davon ausgehen, dass spätestens im Oktober die Blätter fallen. Das bedeutet, dass die Laubgehölze ihre Wasseraufnah-



me fast vollständig einstellen. Sie können ohne Blätter ja nichts mehr verdunsten. Ab jetzt werden sommergrüne Laubgehölze auch beim Umpflanzen nicht mehr angegossen. Die Herbst- und Winterfeuchtigkeit im Boden ist ausreichend zum Anwachsen und optimal für die langsame Wurzelbildung während der Winterruhe. Zu viel Wasser führt zu Fäulniskrankheiten.

Anders sieht es bei den immergrünen Pflanzen aus. Werden die letzten Wochen vor dem Winter trocken, dann sollen Koniferen, Rhododendron und Co. kräftig eingewässert werden. Sie verdunsten selbst bei starkem Frost noch Wasser über ihre Blätter. Das Einwässern im Herbst soll sie vor späteren Austrocknungen schützen. In diesem Jahr sieht es aber eher so aus, dass alle Pflanzen mit einem reichlichen Wasservorrat in den Winter gehen, denn die Böden sind vom Regen seit Anfang August voll gesogen.

Der Rasen wird im Oktober zum letzten Mal gemäht. Ab dem ersten kräftigen Nachtfrost bremsst er sein Wachstum. Selbst wenn das Gras kurz vor dem Winter noch mal recht lang erscheint, diese Länge braucht es, um das wenige Licht der kurzen Wintertage einzufangen und damit die Stärkevorräte in den Wurzeln auf-

zufüllen. So gerüstet übersteht der Rasen dann lange schneereiche Winter.

Wer Herbstgemüse ausgesät hat, kann ab jetzt schon den ersten Feldsalat und bald auch Spinat ernten. Rucola bringt im Oktober und November besonders viel Blattmasse. Ein Teil des Wintergemüses habe ich in die Frühbeete gesät und gepflanzt, die ich damit in „Spätbeete“ umfunktioniert habe. Ich hoffe, dadurch bis Weihnachten frisches Gemüse ernten zu können.

Wer späte Apfelsorten hat, so wie ich, der sollte diese ab jetzt mehrmals durchpflücken und täglich die Falläpfel auflesen. Die Falläpfel bekommen ihre Druckstellen vor allem erst durch die auf sie drauf fallenden Äpfel, mit täglichem Sammeln wird das weitgehend vermieden.

Das gilt für alles andere Obst auch.

Seit einigen Jahren lege ich im Oktober die Kartoffeln für die Ernte im darauf folgenden Jahr und decke die Beete mit einer dicken Laubschicht gegen den Frost zu. Ich habe selbst keinen geeigneten kühlen Keller und denke, dass die Saatkartoffeln in der Erde am natürlichsten gelagert werden. Außerdem spare ich dadurch später im Frühling den Zeitaufwand für die Anlage von Kartoffelbeeten. Dann brauche ich nur noch das Laub von den Beeten zu nehmen, welches ich auf die geplanten Beete des übernächsten Jahres zwischen lagere.

Rechtzeitig vor dem ersten Frost sollten die letzten Zimmerpflanzen rein geholt werden. Wer die Möglichkeit hat, Geranien oder Fuchsien in einem kühlen hellem Raum zu überwintern, sollte diese beim Einräumen im Winterquartier zurückschneiden. Dabei werden vor al-



lem lange schwächliche Triebe abgeschnitten, um die Bildung von neuen Trieben anzuregen. Dies ist eine Art Verjüngungsschnitt.

Die letzten Zugvögel verlassen im Oktober unser Gebiet, die Wintergäste aus dem Norden, wie z.B. die Wacholderdrossel sind längst da. Die Heuschrecken geben bis zum Frost jeden trockenen Nachmittag und Abend noch ein lautes Konzert. Und selbst danach machen einige noch weiter, erst Anfang November verstummen die letzten. In den Bauten der Wespen und Hornissen werden im Oktober die neuen Königinnen erwachsen. Diese machen sich jetzt nach dem Begattungsflug auf die Suche nach Überwinterungsplätzen. Nur die Königinnen überwintern, Arbeiterinnen und Drohnen sterben im Herbst.

Der Herbst ist auch Pilzzeit, manchmal auch im eigenen Garten. Seit einem Jahr setze ich neben Kompost auch Kaninchenmist zur Bodenverbesserung ein. Vermutlich deshalb habe ich in diesen Tagen erstmals Riesenschirmpilze bei mir im Gewächshaus, welches im Oktober mein letzter frostfreier Platz in der Gärtnerei sein wird.

Der Oktober ist seit Jahrtausenden die Zeit der Erntedank- und Erntefeste. Für unsere Vorfahren gehörte bei-



des zusammen. Dabei gab es regionale Besonderheiten. Als es unseren heutigen Kalender noch nicht gab, fanden diese Feste teils zum Neumond und teils zum Vollmond nach der Herbstsonnenwende statt, teils auch schon direkt zur Herbstsonnenwende. Die Menschen dankten der Natur und damit allen Naturgeistern für die Ernte und für die gemeinsame Zeit im Jahr. Sie dankten der Sonne und verabschiedeten sie. Und sie begrüßten die

dunkle Jahreszeit, mit ihren langen Abenden und mit ihren idealen Temperaturen, um die Ernte gut zu lagern.

Auch wir in der Sonnengärtnerei machen am Samstag, dem 16. Oktober ab 11 Uhr unser Erntedankfest, u.a. mit einer Pflanzentauschbörse und abends mit Lagerfeuer. Wer also in der Gegend ist und Interesse hat, ist herzlich eingeladen, in die Waldstraße 23 in 15370 Petershagen/Eggersdorf zu kommen.

Andreas Hinz



Wildkräuter & Wildpflanzen

Schwarzer Holunder

(Sambucus nigra)

Bei meinen Eltern im Garten stand ein Holunderstrauch. Er hatte für mich immer schon etwas Magisches, spätestens aber, nachdem unser Dackel unter dem Busch begraben war, strahlte dieser Holunder eine ganz spezielle Energie für mich aus. Anfangs näherte ich mich dem Strauch und dem Grab mit Ehrfurcht, später dann war er ein Busch, der mir Schutz und Geborgenheit gab. Ich liebte es, das Aroma der Blätter und Zweige zu riechen und im Winter gab es immer wieder ein Kompott aus Holunderbeeren mit Apfelstückchen zu Pfannkuchen oder Waffeln – für mich auch heute noch ein Hochgenuss.



Beim schwarzen Holunder handelt es sich um eine Pflanze aus der Familie der Moschuskrautgewächse. Früher wurde der Holunder zu den Geißblattgewächsen gezählt, jedoch wegen deutlicher Unterschiede wurde er in eine andere Familie eingegliedert.

Der Strauch kann bis zu 7 Meter Höhe erreichen und ein Alter etwa 20 Jahren erreichen. Die Blätter sind elliptisch und haben gesägte Ränder. Sie stehen zu 3, 5 oder 7 Blättchen an einem Stängel. Der Geruch der Blätter ist eigenartig und kaum zu beschreiben. Wer einmal einen Holunder gerochen hat, wird ihn immer wieder erkennen. Die Blüten stehen in Dolden und bestehen aus unzähligen Einzelblütchen, die einen süßen Duft verbreiten. Aus jeder Einzelblüte entsteht im Herbst eine schwarz glänzende Beere. Die junge Rinde des Strauches ist grün mit grauen Punkten, den sogenannten Lentizellen, im Alter wird die Rinde braun und korkartig. Im Inneren der verholzten Zweige befindet sich ein weißes schaumstoffartiges Mark.

Der Holler, wie er auch genannt wird, ist ein Strahlensucher, das bedeutet, dass er auf Wasseradern bestens gedeiht, und, wenn sich ein Strauch selbst ansiedelt, kann man davon ausgehen, dass sich an dieser Stelle eine Wasserader oder ein geopathisches Störfeld befindet.

So trifft man immer wieder auf Bäume, die von einem Holunderbusch umschlungen sind oder an die sich ein Holunder anschmiegt.

Die Verwendungsmöglichkeiten des Holunders sind sehr vielfältig. Man kann so gut wie alles der Pflanze für Heilzwecke verwenden, von der Wurzel über die Beeren bis zu den Blüten. Die Blüten ergeben einen Tee gegen Erkältungskrankheiten, der schweißtreibend ist und somit das Fieber senkt. Mit seiner Hilfe kann man Giftstoffe aus dem Körper ausschwemmen.

Die schleimlösende Wirkung hilft bei Husten und Bronchialkatarrhen.

Auch der Saft der Beeren ist durch seinen hohen Vitamin C-Gehalt ein Mittel bei Erkältungen, aber auch bei Nieren- und Blasenleiden wird der Saft verwendet. Die Blätter des Strauches können bei Frostbeulen und Verbrennungen Linderung verschaffen. Aus der Rinde wurde früher eine Abkochung bei Verdauungsstörungen hergestellt. Man sagte ihm nach, wenn man die Rinde von oben nach unten schabt, wirkt der Tee stark abführend, schabt man die Rinde dagegen von unten nach oben, führt er zu Brechreiz. Der Absud der Blätter wirkt blutreinigend.

Auch zum Färben von Stoffen oder Haaren kann der Holunder verwendet werden. So färben die Beeren Leinentücher oder andere Stoffe rot, blau oder schwarz je nach Säuregrad und Verdünnung der Lösung und Haare werden durch den Saft der Beeren schwarz. Aus der Rinde lässt sich ein schwarzer Farbstoff extrahieren und die Blätter färben grün. Die Homöopathie bedient sich des Sambucus nigra bei übermäßigem Schweiß, Asthma und Ödemen. Für die homöopathische Verreibung verwendet man Blüten und Blätter. Sambucus ist bekannt als Kindermittel in der Homöopathie.

Aus den Blüten sowohl als auch aus den Beeren lassen sich schmackhafte Gerichte und Getränke zubereiten. Im Frühjahr sammle ich gerne um die 20 Blütendolden und stelle daraus einen Sirup her, der das ganze Jahr über als

Getränk in unserer Familie zur Verfügung steht. Ich aromatisiere damit auch Nachspeisen und man kann sogar eine Art Sekt aus dem Sirup herstellen. Wenn man die Blüten in Pfannkuchenteig taucht und ausbäckt, erhält man wunderbare „Küchlein“, die Hollerküchlein genannt werden. Selbst Essig lässt sich mit den Blüten aromatisieren.

Die Beeren sind eine sehr gute Basis für Gelees, Säfte und Kompotte. Der Geschmack des Kompottes ist unvergleichlich.

Man muss jedoch die Beeren in jedem Fall kochen, denn roh gelten sie als giftig. Ich persönlich würde nicht so weit gehen, sie als giftig zu bezeichnen, aber sie sind sicher in größeren Mengen ungenießbar und können zum Erbrechen führen. Die noch unreifen Beeren sollten auf keinen Fall gegessen werden. Für Tiere, speziell Nagetiere ist der Holunder giftig.

Der Holunder war der Baum, der Haus und Hof beschützte. So war es üblich, dass er in ländlichen Gebieten häufig in der Nähe von Haus und Hof anzutreffen war, denn er bewahrte Mensch und Tier vor Krankheiten,

Feuer und Blitz. Er galt auch als Baum, der Hexen und schwarze Magie abwehren sollte. Man nannte ihn die lebende Hausapotheke.

In der Mythologie war der Holunder der Baum der Frau Holle, wobei die Blüten das Gold verkörpern und die Beeren das Pech. Der Holunder ist das Tor zur Unterwelt, in der Frau Holle (Hel) die Herrscherin ist. Er war der Baum des Lebens, was die weißen Blüten verkörperten und des Todes, verbildlicht durch die schwarzen Beeren. Die Pflanze hat die Kraft, Krankheiten aufzunehmen. So wurden im Mittelalter Krankheiten zum Holunder gebracht. Im Christentum wurde diese Eigenschaft des Aufnehmens von Krankheiten umgedeutet. Einer Legende nach hat sich Judas am Holunderstrauch erhängt. Anschließend seien Pilze in Form von Ohren am Stamm gewachsen – die Judasohren oder Mu err-Pilze. Tatsächlich wächst dieser Pilz am Stamm des Holunder, speziell an geschwächten Pflanzen.

Aufgrund seiner Heilkräfte und der Eigenschaften, die man ihm nachsagte, wurde dem Holunder große Ehrfurcht entgegengebracht. Es war Sitte, dass Männer vor





ihm den Hut zogen und Frauen einen Knicks machten, bei seinem Anblick. So zeugt auch eine alte Volksweisheit davon, dass man dem Fliederbusch, wie er auch noch heißt, Verehrung entgegen bringen soll:

„Vor dem Holunder zieh‘ den Hut herunter, vor dem Wacholder geh‘ in die Knie...“

Selbst Kinder gehen schon spielerisch mit der Pflanze um, wenn sie singen:

„Ringel, Ringel, Reihe wir sind der Kinder dreie, sitzen unterm Holderbusch, machen alle husch, husch, husch.“

Sogar als Werkstofflieferant dient der Holunder. Aus sei-

nen ausgehöhlten Zweigen lassen sich Boote bauen. Das biegsame Holz eignet sich hervorragend zum Herstellen von Bogen und Pfeilspitzen. Blasrohre und sogar Panflöten lassen sich aus dem Holz fertigen.

Das Mark der Äste wird auch für botanische Präparate in der Mikroskopie verwendet.

Selbst bei Harry Potter wird der Holunder erwähnt. Der Elderstab, dieser legendäre Zauberstab, ist aus dem Holz des Holunders.

Für die Astrologen:

Der schwarze Holunder ist dem **Mond** zugeordnet, wegen der weißen Blüten mit dem starken Duft und dem **Saturn** wegen seiner schwarzen Beeren und dem Bezug zum Reich der Toten.

Das Wesen des Holunders ist: Reifung, Verantwortung, Erwachsenwerden.

Marie-Luise Stettler



HOLUNDERREZEPTE

Holunderblütenessig

Zutaten:

Pro Liter Apfelessig, zwei oder drei Holunderblütendolden, etwas angetrocknet

Zubereitung:

Die angetrockneten Blütendolden in den Essig geben und acht bis zehn Tage stehen lassen. Anschliessend den Essig absieben und in Flaschen füllen.



Holunderbeeren-Grog

Zutaten:

1 kg Holunderbeeren
100 ml Wasser
2 Zitronen
1 Birne
4 Nelken
16 EL Whisky (4 EL pro Glas)
4 EL Birnendicksaft

Zubereitung:

Die Holunderbeeren mit dem Wasser zusammen aufkochen und etwas köcheln lassen. Anschließend das Mus durch ein Sieb streichen. Eine Zitrone auspressen, die andere in Scheiben schneiden. Die Birne schälen, entkernen und in Würfelchen schneiden, diese mit dem Zitronensaft beträufeln.

Die Birnenwürfelchen auf 4 Groggläser verteilen, jeweils eine Nelke, 4 EL Whisky, 2 Zitronenscheiben und 1 EL Birnendicksaft pro Glas zufügen und mit dem Holundersaft auffüllen. Mit den restlichen Zitronenscheiben garnieren.



Holunderkompott

Zutaten:

1 kg Holunderbeeren
1 säuerlicher Apfel
6 EL Birnendicksaft oder 100g Rohrzucker
2 EL Maisstärke
4 EL Wasser

Zubereitung:

Die Holunderbeeren mit dem Birnendicksaft aufkochen. Währenddessen den Apfel schälen, entkernen und in feine Spalten schneiden. Die Maisstärke mit dem Wasser

anrühren, unter das Kompott mischen und aufkochen lassen. Das heiße Kompott über die Apfelspalten gießen, mischen und das Ganze abkühlen lassen.

Dies Kompott passt hervorragend zu Pfannkuchen, Waffeln oder Blinis.

Marie-Luise Stettler

Anm.: Das Rezept des **Holunderblütensirup** wurde bereits im Juliheft 2010 veröffentlicht.



Holundersuppe

Zutaten:

1 Flasche Holundersaft
Agavendicksaft nach Belieben
1 Prise Zimt, 1 Prise Salz
2 TL. Stärkemehl

Zubereitung:

Holundersaft erhitzen, Agavendicksaft und Zimt hinzugeben, kurz aufkochen und mit Stärkemehl sämig abbinden. Dazu passen Zwieback oder geröstete Weißbrotwürfel.

Michael Marschhauser





Gemüse der Jahreszeit / Rezepte

Die Gartenbohne

Gartenbohnen unterscheidet man in Stangenbohnen und Buschbohnen. Sie unterscheiden sich nicht durch die Früchte, die sie hervor bringen, sondern nur im Wuchs. Die Buschbohnen wachsen zu kleinen Büschen aus und werden bis zu einem Meter hoch. Die Stangenbohnen sind Rankpflanzen, die man, wie der Name schon sagt, an Stangen zieht. Der Ertrag bei den Stangenbohnen ist erheblich höher, als bei den Buschbohnen, weil sie ja in die Höhe wachsen – und vor allem sehr wuchsfreudig sind!

Von beiden Bohnenarten gibt es viele unterschiedliche Sorten in fast allen Farben und Formen. Davon ist die Grüne Bohne, die später weiße Kerne bekommt, die bekannteste. Und aus ihr heraus sind auch alle anderen Sorten gezüchtet. Da finden wir die Speckbohne, die fingerdicke, oval geformte Samen hat und die Schnittbohne, die wir in erster Linie für Eintöpfe nehmen, weil sie große flache Schoten ausbildet. Wir kennen die feine Prinzessbohne, die zarte, rundlichen Schoten hat und nur ganz kleine Samen bildet, oder die bunt gemusterte Wachtelbohne, von der wir in erster Linie die Samen für Eintöpfe verwenden.

Auch die Farben der Buschbohnen und Stangenbohnen sind variabel. Wir kennen beileibe nicht nur grüne Boh-

nen. Am bekanntesten ist hier die gelbe Wachsbohne, die besonders gut für Bohnensalate geeignet ist, weil sie beim Kochen nicht so schnell auseinander fällt – sie bleibt auch bei längerem Kochen meist schön fest. Wir kennen aber auch dunkelviolette Bohnen, deren Farbe jedoch nur violett ist, solange die Bohnen nicht gekocht werden. Beim Kochen werden sie wieder grün. Sie sind etwas aromatischer als die Grünen Bohnen.

Die schönste der Gartenbohnen ist allerdings die Feuerbohne, weil sie zur Blütezeit mit leuchtend roten Blüten übersät ist und im Spätsommer schöne farbige Kerne ausbildet. Wer eine schöne Rankpflanze sucht, die schnell etwas überranken soll, dem empfehle ich, einmal dort Feuerbohnen zu säen. Auch Kinder haben sehr viel Freude an dieser Bohne. Sie wächst sehr schnell, wie alle Stangenbohnen. Die Kinder sehen dadurch recht schnell den Keimling kommen und können anschließend täglich das Wachstum der Bohne beobachten. Dann kommen die leuchtend roten Blüten, die von vielen Schmetterlingen besucht werden und zu guter Letzt, können die Kinder die wunderschönen Kerne auch noch trocknen, sie essen, oder mit den getrockneten Kernen spielen.



Wenn man im nächsten Jahr noch etwas früher Feuerbohnen am Rankgerüst wünscht, dann kann man die Wurzeln im Herbst ausgraben und mit wenig Erde in einem Topf im Keller überwintern und sie nach dem letzten Frost wieder raus pflanzen – was mit den anderen Bohnen nicht geht.

Bohnen im Garten auszusäen hat noch einen weiteren Vorteil. Weil sie zu den Leguminosen zählen, also den Pflanzen, die kleine Knöllchen an den Wurzeln bilden, in denen sich Stickstoff ansammelt, düngen sie den Boden, wenn man die Wurzeln der abgestorbenen Pflanzen im Boden belässt. Dazu braucht man die absterbende Pflanze nur oberhalb des Bodens abzuschneiden. Ich lege die abgestorbenen Pflanzenreste dann einfach aufs Beet, so dass der Boden dann über den Winter hinweg gleichzeitig bedeckt ist. Dort verrotten die Bohnenreste dann.



Da die Bohnen frostempfindlich sind, sollte man sie erst ab Mai einsäen. Ernten kann man sie, vor allem, wenn man sie in kleinen Abständen einsät, bis zum ersten Frost. Ich lasse die, die ich nicht mehr verarbeiten kann, einfach am Strauch hängen, bis sie abgetrocknet sind. Auf diese Weise habe ich noch getrocknete Bohnen für den Winter eintopf und auch Saatgut für das kommende Jahr.

Ursprünglich kommt die Gartenbohne aus dem Hochland Mittel- und Südamerikas. Wie viele andere Früchte auch, brachten sie die spanischen Seefahrer, als sie Südamerika eroberten, mit nach Europa. Genauso wie die Tomaten, wurden die Bohnen zuerst wegen ihrer hübschen und duftenden Blüten in rot, lila, gelb und weiß in Europa kultiviert. In Deutschland pflanzte man die Gartenbohne seit Mitte des 16. Jahrhunderts in die Gärten. Jedoch erst ab dem 17. Jahrhundert begann man die Früchte der Bohnen auch zu essen.

Bohnen sind sehr gesund und vor allem für Veganer zu empfehlen. Sie enthalten nämlich fast genauso viel Eiweiß wie Fleisch. Die Bohnenhülsen sind reich an Aminosäuren und Mineralstoffen.

Ein kräftiger Tee aus Bohnenschalen zählt zu den ältesten Hausmitteln bei Blasen- und Nierenerkrankungen.

Die Bohne hat auch eine blutzuckersenkende Wirkung. Diese führt man auf den relativ hohen Gehalt an Chromsalzen in der Bohnenschale zurück. Chromsalze gehören zu den für unseren Körper wichtigen Spurenelementen, die der Organismus benötigt, um den Kohlenhydratstoffwechsel aufrecht zu halten. Der vor kurzem entdeckte Glukosetoleranzfaktor (GTF) enthält unter anderem einen größeren Anteil an Chrom und ist für den Kohlenhydratstoffwechsel erforderlich. Wissenschaftler haben entdeckt, dass viele Diabetiker einen Chrommangel haben.

Die Bohnen haben noch viele andere gesundheitsförderliche Wirkungen. Der deutsche Naturforscher, Arzt und Botaniker Adam Lonitzer schrieb Mitte des 16. Jahrhunderts in sein Kräuterbuch:

Bohnenmehl reiniget die haut / Bohnenwasser dienet den augen / hilft für die bösen beyn / ... / Bohnenkrautwasser vertreibt den jungen kindern den stein / ist gut für vergift / ... / und vertreibt die bösen blatern ..

Zum Schluss noch einen wichtigen Hinweis: Alle rohen Bohnen enthalten ein für den Menschen giftiges Eiweißgemisch, das erst durch das Kochen zerstört wird. Aus diesem Grunde sollte man Bohnen nicht roh verzehren.

Christa Jasinski



REZEPTE MIT BOHNEN

Bohngemüse mit Paprikasoße

Zutaten:

600 g Bohnen
 TL Bohnenkraut
 etwas Salz
 1 TL Butter

Für die Soße:

1 große Zwiebel
 2 Knoblauchzehen
 2 Paprikaschoten
 (farblich am Schönsten sehen gelbe dabei aus)
 4 große Tomaten
 1 kleines Stückchen Sellerie
 ein paar Sellerieblätter
 1 TL Thymian
 1 TL edelsüßer Paprika
 1 Messerspitze Chilipulver
 etwas Salz
 1 EL Öl

Zubereitung:

Die Bohnen, falls vorhanden, von den Fäden befreien und mit dem Bohnenkraut in wenig Salzwasser garen. Anschließend die Butter zugeben.

Für die Soße die Zwiebeln in kleine Würfel schneiden, den Knoblauch klein schneiden und beides in dem Öl anschwitzen. Die in kleine Würfel klein geschnittenen Paprikaschoten und den ebenfalls sehr klein geschnittenen Sellerie zugeben und mit andünsten. Die Tomaten achteln und ebenfalls mit andünsten lassen. Die Sellerieblätter sehr klein schneiden und mit dem Thymian in die Soße geben. Das abgeschüttete Kochwasser der Bohnen zugeben und alles zusammen noch einmal kurz garen lassen. Mit Paprika, Chili und Salz würzen und über die Bohnen geben. Dazu schmecken Pellkartoffeln gut.



Grüne-Bohnen-Eintopf

Zutaten:

500 g Bohnen
 5-6 Kartoffeln
 1 Bund Suppengrün
 1 L Gemüsebrühe
 1 TL Bohnenkraut
 Salz & Pfeffer
 1 Räuchertofu
 1 Zwiebel
 1 EL Öl

Zubereitung:

Die Bohnen putzen und schnippeln. Kartoffeln und Suppengrün waschen und würfeln und mit den Bohnen und dem Bohnenkraut in der Gemüsebrühe garen.

Den Tofu in kleine Würfel schneiden und in einer Pfanne mit dem Öl kurz anbraten. Die gewürfelten Zwiebeln zugeben und mit dünsten lassen, bis sie glasig sind. Anschließend alles zu dem Eintopf geben. Mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Christa Jasinski



Bunter Bohnentopf

Zutaten:

2 EL Sonnenblumenöl
 1 Zwiebel
 750 g grüne Bohnen
 1 Stängel Bohnenkraut
 Salz, Pfeffer
 ¼ l Gemüsebrühe
 250g Pfifferlinge
 4 mittelgrosse Tomaten
 1 Bund Petersilie

Zubereitung:

Die Zwiebel schälen und in Würfelchen schneiden, von den Bohnen die Stängelansätze abschneiden und bei Bedarf fädeln.

Das Öl wird in einem Schmortopf erhitzt und die Zwiebelwürfel im heißen Öl glasig gedünstet. Die Bohnen und das Bohnenkraut werden zugegeben und einige Minuten mitgeschmort. Nun löscht man mit der Gemüsebrühe ab und gibt Salz und Pfeffer zu. Das Ganze lässt man rund 10 Minuten dünsten. Anschließend gibt man die geputzten und, wenn notwendig, zerkleinerten Pfifferlinge zu und lässt weiterdünsten. Nach weiteren 10 Minuten gibt man die geviertelten Tomaten zu und lässt den Eintopf noch ein paar Minuten schmoren.

Am Schluss gibt man die gehackte Petersilie drüber und serviert den Bohnentopf zu Salzkartoffeln. Wer mag kann auch Kartoffelwürfel im Bohnentopf gleich mit garen.



Bohnensalat

Zutaten:

500 g grüne Bohnen
 1 Schalotte
 2 EL Öl
 4 EL Apfelessig
 ½ TL Bohnenkraut
 Pfeffer, Salz
 1 Prise Zucker

Zubereitung:

Die Bohnen werden gewaschen, die Stängelansätze abgeschnitten, bei Bedarf gefädelt und 5 Minuten in kochendem Salzwasser blanchiert. Nach dem Kochvorgang schreckt man die Bohnen mit Eiswasser ab.

Die Schalotte wird feingehackt und zu der Marinade aus Essig, Öl und Gewürzen gegeben. Die etwas abgekühlten Bohnen werden mit dieser Marinade gemischt.

Der Salat schmeckt am besten, wenn er Zeit zum Durchziehen hat, also besser am Vortag zubereiten und kühl stellen.

Marie-Luise Stettler



Kulinarisch-Botanisches

Pilze zu jeder Jahreszeit

Teil 3

Im letzten Teil im Augustheft war noch nicht abzusehen, zu welchem prächtigen Pilzjahr sich das diesjährige entwickeln würde. Etwas verspätet erscheinen sie nun alle, die ich den Sommer über vermisst hatte. Vom Birkenpilz *Leccinum scabrum* bis zum Steinpilz *Boletus edulis* sind sie alle erschienen, die das Sammlerherz höher schlagen lassen. Aber bevor wir ein wenig aus dem Vollen schöpfen, möchte ich noch eine kleine Korrektur zum letzten Artikel im Augustheft bringen. Dort hatte ich den Butterröhrling *Suillus luteus* versehentlich mit dem Goldröhrling *Suillus grevillei* verwechselt. Auf dem Foto waren die Pilze schon geputzt und das Stielhäutchen fehl-

te. Das hatte mich irritiert. Nun bin ich wieder beruhigt, denn wo Goldröhrlinge wachsen, ist doch zwangsläufig eine Lärche in der Nähe. Bei unserer Pilzpirsch in der wunderschönen Landschaft um Heckelberg sah ich dann endlich einen Waldrand, der aus Lärchen bestand. Dort fand ich prompt ein paar Exemplare vom Goldröhrling. Auf der Wiese daneben stand der Riesen-Parasolpilz, den die Pilzfee im Bild präsentiert. Genauso ist der oben erwähnte Birkenpilz immer in ein paar Meter Umkreis einer Birke zu finden. Nomen est omen! Standortanzeiger

Goldröhrling, von Frau Schnecke leider schon etwas angeknabbert. Der Hut ist wirklich goldiger, als beim Butterröhrling.



Butterröhrling



Steinpilz



Birkenpilz



ein Riese: Parasolpilz

für Steinpilze sind z.B. Fichten (für *Boletus edulis*) und sehr oft Eichen (für *Boletus reticulatus*). Das liegt an der Symbiose, welche diese Pilze mit den entsprechenden Bäumen eingehen. Ein Beispiel für Geben und Nehmen in der Natur zum beidseitigen Nutzen.

Den Maronenröhrling *Boletus badius* kennt fast Jeder. Der Perlpilz *Amanita rubesceus* kann von unerfahrenen Sammlern mit dem giftigen Pantherpilz *Amanita pantheria* verwechselt werden. Etwas ungewöhnlich ist vielleicht das Hexenei der Stinkmorchel *Phallus impudicus*, welches in diesem Frühstadium genießbar ist. Es fasst sich weich an wie ein Gummiball. Man kann es in Scheiben schneiden, marinieren, ordentlich würzen, panieren und wie ein Schnitzel braten. Die gallertartige Schicht unter der Außenhaut ist sicher nicht Jedermanns Sache, aber ein etwas besonderes Geschmackserlebnis ist es schon. Die Konsistenzunterschiede von Frucht und Hülle können Eisbeinesser vielleicht am Besten nachvollziehen. ;-) Einen etwas untypischen Pilzgeschmack hat auch der Echte Reizker *Lactarius deliciosus*, welcher als



Maronenröhrling

Milchling beim Anschneiden einen orangenen Saft abgibt. Man erkennt ihn auch daran, dass er an Druckstellen, besonders an den Lamellen, dunkelgrün anläuft. Er eignet sich zum Sterilisieren und Einlegen.



Perlpilz



Echter Reizker



Hexenei (Das Frühstadium der Stinkmorchel)



Hexenei, mariniert, paniert und gebraten



Fuchsbau



Hügel der schwarzen Waldameise im Kiefernwald

weit bis in den Oktober und November eine gute Pilzernte möglich, da der Boden durch reichlich Regenfälle genügend durchfeuchtet wurde und die Pilzmyzele förmlich bis zur Erschöpfung schuften können. Was im nächsten Bild wie ein Suchspiel aussieht, ist die Grubenlorchel *Helvella lavunosa*, bei welcher ich schon sehr genau hinsehen musste, um sie im Laub zu entdecken.

Als letzten Pilz der Speiseabteilung möchte ich den ziegelroten Täubling *Russula velenovskyi* vorstellen, der neben dem grünen und gelben graustieligen, dem Speise- und dem Frauentäubling und noch einigen wenigen, nicht scharf schmeckenden Täublingsarten, ein sehr guter Speisepilz ist, den man nicht auf Würmer untersuchen muss. Ich habe jedenfalls noch nie welche darin gefunden. Einen Nachteil haben Täublinge, oder besser gesagt, zwei: Sie sind sehr spröde (brechen leicht aus) und haben oftmals nur sehr schwer von der Huthaut zu entfernende „Waldteilchen“ beim Durchstoßen der Erdoberfläche aufgesammelt.



Grubenlorchel

Beim Durchstreifen des Waldes sagte uns diesmal Reineke zwar nicht persönlich „Hallo!“, aber seine Wohnung konnten wir von außen inspizieren. Ein prächtiger Waldameisenhaufen lag ebenfalls an unserem Weg.

Ein Pilzspaziergang ist immer wieder ein Erlebnis, wo man viel entdecken kann. Leider fanden wir auch viel Zivilisationsmüll, der selbst an Orte gebracht wird, von denen man glaubt, dass es nicht sein kann, dass sich unbewusste Menschen so viel Mühe geben, Dinge, die man leicht anders entsorgen kann, so kompliziert in der Landschaft zu verteilen. Ich erspare mir eine bildliche Darstellung, sicher kennt jeder Leser dergestalt unangenehme Dinge, die achtlos – oder besser: respektlos – die Natur vermüllen.

Dieses Jahr ist ein besonders interessantes Pilzjahr, in dem ich bereits eine große Artenvielfalt entdecken durfte, wie lange nicht. Somit sprießen die „Exoten“ natürlich auch reichlich. Falls das Wetter nicht zu kalt wird, ist noch



Ziegelroter Täubling



Als letzten Speisepilz möchte ich den Schopftintling *Coprinus comatus* vorstellen. Er ist anspruchslos, wächst an Wegrändern, sogar auf Schutthalden. Man sollte ihn schnell zubereiten, da der Hut ansonst zu Tinte zertropft.



Schopftintling

Nun kommen wir zur ungenießbaren Abteilung.

Nach dem Querschnitt an Speisepilzen möchte ich nun noch einige „schöne und interessante“ Pilze vorstellen, bei denen vom Verzehr abgeraten wird, da sie nicht schmeckend, ungenießbar oder sogar giftig sind. Einen giftigen Röhrling möchte ich hier zuerst vorstellen: Es ist der in Mitteleuropa ziemlich seltene Satanspilz oder Satansröhrling *Boletus satanas*, den ich in einem Wohngebiet in Bernau (bei Berlin) zwischen einer Birke und einem Pflaumenbaum direkt auf der Wiese vor dem Haus fand.



Satanspilz, rechts das Schnittbild



Pantherpilz - der Doppelgänger des Perlpilzes. Ihm fehlt das Rot des Perlpilzes.



Orange-Becherling - *Aleuria aurantia*

Erkennbar am roten Stiel, dem gedrungenen Wuchs und den rotbraun gefärbten Röhrenmündungen. Dagegen ist der Hut hell. Ein schöner Pilz, erzeugt aber Verdauungsstörungen. Da selten, sollte er auch geschont werden. Dieser hier diente wissenschaftlichem Zweck.

Der Pantherpilz gehört, ebenso wie die Knollenblätterpilze und der Perlpilz, zur Gattung der Wulstlinge. Bei diesen passieren die meisten Verwechslungen, darum ist schon ein wenig Erfahrung nötig, um die genießbaren von den ungenießbaren und giftigen zu unterscheiden.

Nach dem letzten Wochenende muss ich sagen, dass dieses Jahr mit Abstand eines **der** Pilzjahre ist. Einen derartigen Artenreichtum in so kurzer Zeit habe ich hier im Brandenburger Land seit Jahren nicht gesehen. Mit einem Foto des Sammelguts und noch ein paar ungenießbaren Exemplaren möchte ich die heutige Pilzexkursion beenden und hoffe, dass sie die Leser zum Selber-Sammeln angeregt hat.

Michael Marschhauser





Gelblicher Knollenblätterpilz
- *Amanita citrina*, der am wenigsten giftige. Tödlich sind nur der grüne - *Amanita phalloides* und der weiße - *Amanita phalloides* var. *verna* (unten im Bild).



Gewimperter bzw. Fransen-Erdstern, (ca. 2 cm groß)
- *Geastrum fimbriatum*



Nelkenförmiger Warzenpilz
- *Telephora caryophyllea* (ca. 4 cm groß)



Weißer Knollenblätterpilz - tödlich giftig!



Kartoffelbovist - *Scleroderma citrinum*, der klassische „Staubbeutel“, wenn er trocken ist.



Fliegenpilz - *Amanita muscaria* - kennt jeder



Die essbare Ausbeute!

Interview

mit Michael Marschhauser

Michael, Du hast ein Grafikatelier und eine Praxis für spirituelle Heilbegleitung. Eine interessante Mischung. Wie bist Du auf diesen Weg gekommen?



Das ist gar nicht so schwer. Ein Produktdesignstudium, spätere Arbeit auf diesem Gebiet und schließlich Hinwendung zum reinen Grafikdesign sind meine berufliche Hauptlaufbahn. Zuerst begann ich als Designer in der Rundfunkgeräte-Industrie. Da ich dort für mich zum Ende der DDR-Ära keine weitere Entfaltungsmöglich-

keit sah, verließ ich meinen Betrieb Stern-Radio Berlin. Die gestalterische Arbeit konnte ich ohne großen Bruch nach 1989 weiter fortsetzen – ab diesem Zeitpunkt, zuerst in einer Gruppe und dann, seit 1996, freiberuflich.

Das Händchen für heilerische Fähigkeiten hat sich so richtig erst mit der Krebskrankheit meiner lieben Frau im Jahre 2005 herausgestellt, als ich mit Informationen in Kontakt kam, welche mich anspornten, das Heft in die eigene Hand zu nehmen. Ich traute dem, was die Ärzte veranstalteten, nicht über den Weg.

Ich wollte nicht zusehen, sondern helfen und wurde so peu à peu vom Leben in diese Richtung gestoßen.

Seit wann machst Du diese spirituelle Heilbegleitung und wie bist Du dazu gekommen?

Zuerst kam die Beschäftigung mit Kräuterwissen, dann mit gesunder Ernährungs- und Lebensweise und schließlich mit energetischer- und Bewusstseinsarbeit. Vielleicht könnte man es so beschreiben: „Zwei Herzen – ach – schlagen in meiner Brust!“ Das soll heißen, dass ich für beides eine Berufung spüre, beides mit Leidenschaft mache und somit keinerlei Bruch für mich entsteht. Außerdem ist der Weg in sich ziemlich folgerichtig. Zuerst gestaltete ich Produkte, danach Kommunikationsdesign im weitesten Sinne, und der Zielpunkt – die beste Form von Design – ist es doch, wenn wir so wenig wie möglich materielles Design brauchen, um unser Leben zu gestalten. Menschen zu helfen, wieder auf die Reihe zu kommen und zu heilen, egal von was, ist doch eigentlich eine sehr konsequente Form von Design. Ich bezeichne es als „Lebensdesign“. Vieles davon fand ich in Megres Anastasia-Büchern wieder. In der Fol-

ge meiner Suche nach eigenständigen Lösungen, um die Gesundheit zu erhalten, kam ich auf die Erkenntnis, dass es vorerst unser Bewusstsein und unsere Gedanken sind, welche dafür verantwortlich zeichnen. Meine „Berufung“ stelle ich unter das Motto, dass wir erstens sind, (an) was wir glauben und zweitens Energie immer in die Richtung unserer Aufmerksamkeit fließt. Genau diese Meinung wurde unterstützt in dem geistigen Heilzentrum ‚master of life‘ in Berlin, als meine Frau und ich nach ihrer Heilung eine geistige Wirbelsäulenaufriechung erlebten. Einen treffenderen Beweis konnte es für mich nicht geben, dass das Bewusstsein die Materie steuert. Das gefiel mir dermaßen gut, dass ich dort eine Ausbildung auf dem Gebiet der spirituellen (geistigen) Heilung absolvierte, inklusive einer Reiki-Ausbildung. Das erschien alles sehr solide und vollkommen stimmig für mich. Um zum Anfang Deiner Frage zurückzukommen: Ich mache diese Heilbegleitung, beginnend mit meiner Frau und meiner Familie, seit 2005 als Autodidakt und dann, nach einigen folgenden Seminaren seit Herbst 2008 auch als Nebenberuf in Form von Einzelbehandlungen, aber auch in Form von kleinen Vorträgen und regelmäßigen Treffen mit Interessierten und Gleichgesinnten. Sicher ist aber eins: Spirituelles Heilen kann man nur bedingt „erlernen“. Man muss es erleben.

Als Markus das Layout des GartenWEden nicht mehr machen konnte, fragte mich Christa, ob ich eine Idee habe, wer diese Arbeit übernehmen könnte. Ich sagte, sie soll doch einfach mal Dich fragen. Ich dachte dabei auch an die Kontakte, die Du hast und vielleicht einen Kollegen empfehlen würdest. Umso überraschter und erfreuter war ich, dass Du Dich ganz spontan bereit erklärt hastest, diese Aufgabe selbst zu übernehmen. Kannst Du erläutern, wie es von Deiner Seite zu dieser fruchtbaren Mitarbeit kam?

Eigentlich war ich ja von Anfang an dabei – beim Entwurf des Logos, später auch mal mit einem Titelbild und schließlich im August vorigen Jahres mit meinem ersten Artikel. Da ich die technischen Voraussetzungen hatte und die Gestaltung des GartenWEden auch eine Herausforderung darstellte, zögerte ich nicht lange und stimmte zu. Die Zeit dafür wird eben jeden Monat „abgezwickelt“. Meine ehrenamtliche Tätigkeit könnte man sagen.

Seit Du das Layout für den GartenWEden machst, findet man immer Bilder von Dir in den Heften. Du bist ein sehr kreativer Mensch. Was bedeutet Malen für Dich? Wie bekommst Du Ideen für die Motive?

Malen und Zeichnen hat mir schon als Kind Freude bereitet. Etwas ernster wurde es dann ab dem Alter von



16 Jahren, als ich in einem Zeichenzirkel, der übrigens einer der besten in Berlin war, mit Anderen zusammen meine Freude ausleben und meine Fähigkeiten erweitern konnte. Ursprünglich wollte ich Malerei studieren, entschied mich aber dann wegen der größeren Vielseitigkeit für ein Studium als Industrieformgestalter. So hießen in der DDR die Industriedesigner.



in der „Heilerwerkstatt“

Die Leidenschaft für das Malen blieb trotz eher technischer Gestaltungsaufgaben als meine zweite Schiene bestehen. Ich malte viel in und nach der Natur, z.B. in der Uckermark, im Harz und auf Hiddensee im Urlaub. Es war nicht nur Entspannung sondern auch manchmal ein Glücksgefühl, wenn mal wieder was besonders gelungen war. Seit Mitte der 90er Jahre begann ich mehr und mehr Bilder aus dem Kopf zu malen, was sowohl das Motiv als auch die Komposition betraf. Das ging manchmal so spontan und schnell, dass ich staunte, wie fix ich mit einem Bild fertig war, obwohl z.B. die Ölmaltechnik eher ein bedächtiges Arbeiten naheliegen lässt. Ich hatte Anregungen von Motiven in der Stadt, setzte diese aber dann im Atelier auf freie Weise um. Ab und an malte ich auch mit einer Fotovorlage, z.B. eines Stadtmotivs als Anregung, da ich keine Lust hatte, mich mit der Staffelei dem Publikumsverkehr zu präsentieren.

Bei den wenigen Versuchen, es doch zu machen, konnte ich mich vor innerem Schmunzeln über die Kommentare meist nicht mehr aufs Malen konzentrieren. In neuerer Zeit kommen die Ideen für Motive förmlich aus dem Nichts. Manchmal ist es ein geistiges Bild, was vorher entsteht, manchmal auch so, dass ich vor der Malfläche sitze und noch gar nicht weiß, was da entstehen soll und der Zufall die Hand führt. Aber es gab auch Momente, wo ich, wie z.B. bei dem „Gartenstück“ im letzten Heft, von früh bis Nachmittag vor dem Motiv saß und wie im Rausch durcharbeitete. Das Bild ist damals in einem Zug entstanden.

Wie Du siehst, gibt es eine sehr vielgestaltige Art und Weise des Herangehens. Wichtig ist allein, dass ich wirklich „getrieben“ werde. Auftragsbilder, die nicht aus mir heraus entstanden, waren meist weniger gut gelungen. Am besten ist es, wenn spontan der Drang zum Malen da ist. Zwingen lässt sich auf dem Gebiet gar nichts bei mir und langes

akribisches Fummeln ist nicht mein Stil dabei. Ich glaube, das sieht man den Bildern auch an. Eins möchte ich nicht vergessen zu erwähnen, das ist meine Muse und liebe Ehefrau, welche mich sehr unterstützt und mich „machen lässt“. Ihr an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön!

Du bist sehr vielseitig. Du schreibst Rezensionen, also eher sach-

liche Berichte, aber dann gibt es auch die tollen Erzählungen und Deine Phantasie ist unerschöpflich. Ich erinnere mich da an eine Geschichte, die Dir dem Anschein nach nur so aus den Fingern geflossen ist. Ist Schreiben für Dich ein Hobby und wie bist Du, als Mann dazu gekommen?

Gedanken in eine Form zu bringen, um sie anderen mitzuteilen, interessiert mich einfach. Als Hobby würde ich es nicht bezeichnen. Wenn ich ein Hobby habe, dann ist es die Musik – ein wenig als Spieler (Gitarre), aber mehr als Sammler. Zwischen allen Interessen, welche ich auslebe, gibt es keinerlei Begrenzungen. Für mich ist mal Dies und mal Jenes wichtig, aber es stimmt, manchmal fließt es einfach aus den Fingern. Ob nun Mann oder Frau schreiben, ist wohl gleichgültig. Da wir jeder beide Aspekte in uns tragen, ist eher interessant, aus welcher Sicht ich manchmal an einen Artikel, einen Reim oder eine Glosse herangehe. Manchmal geht es um Näherbringen oder Interesse zu wecken und manchmal eben um Satire oder Kritisches. Jeder darf nun raten, welcher Aspekt was dabei macht. Entscheidender als der Aspekt, der gerade das Zepter schwingt, ist für mich Aufrichtigkeit und mit dem Herzen dabei zu sein. Kommen Dinge beim Schreiben zu sehr aus dem Kopf, sind sie meist langweilig oder werden Murks. Zumindest ist das bei mir so. Meist regen mich Situationen an, bei denen ich den Humor nicht zu kurz kommen lassen kann. Einiges habe ich ja auch schon erlebt und da geistert immer mal was durch das Gedächtnis, was zum Schreiben drängt. Manchmal reicht auch eine aufgefangene Schlagzeile oder ein Stichwort, was jemand gibt und schon geht es los!

Ich weiss, dass Du ein Mensch bist, der einen starken Bezug zur Natur hat. War das schon immer so?



in der „Gestalter- & Musikwerkstatt“



Schmusen mit „Hausmeister“ Paulchen

Ja, so lange ich denken kann. Als Kind habe ich oft die Ferien auf dem Lande bei Oma oder Großtanten im schönen Erzgebirge verbracht. Da war mir die Natur genug und ich habe viel unternommen. Dinge wie Fuchsbandwurm oder Zecken waren nie Thema. Bei mir wurde alles vom Strauch gegessen. Das mache ich auch heute noch so und lebe komischerweise immer noch. Auch gingen meine Eltern viel mit meiner Schwester und mir am Wochenende vor die Tore der Stadt. Wir hatten um Chemnitz (wo ich aufgewachsen bin) eine wunderbare Landschaft mit vielen lohnenden Ausflugsmöglichkeiten. In der Natur, egal ob es Wald oder Wiese, Gebirge, Meer oder Flachland ist, spüre ich einfach Freiheit. Darum sind wir auch vor über 13 Jahren auf das Land gezogen – raus aus Berlin. Natur ist für mich Kraftquell, Tankstelle und einfach perfekt. Man kann soviel finden, wenn man sich dafür öffnet – nicht nur Pilze und Kräuter.

Das meiste Wissen darüber habe ich mir autodidaktisch angeeignet. Ebenso faszinieren mich Tiere, ob groß oder klein. Ich klage auch nicht über das Wetter. Es ist einfach. Viele meiner Naturfotos spiegeln das, glaube ich auch, wider.

Magst Du uns noch etwas erzählen, was Dir wichtig ist und wir noch nicht von Dir wissen?

Ich bin schon seit über 30 Jahren glücklich verheiratet, habe eine wunderbare Tochter, die leider ein wenig weiter weg wohnt, habe äußerst selten schlechte Laune und gebe von der guten immer gerne ab. Manchmal habe ich einen Hang zum Philosophieren, aber ich passe immer schön auf, dass es nicht allzu sehr ausufert. Ich gehöre zu der Spezies, die sich im Grunde genommen mit Gott und der Welt verträgt, wenn man mich lässt, und ich bin nicht nachtragend. Ach so, und ich bin eine Leseratte.

Zu guter Letzt: Wie kann man Dich erreichen, wenn man Deine Dienste in Anspruch nehmen möchte?

Ganz einfach: Zurückblättern! Da stehe ich mit meiner E-mail-Adresse im Impressum ;-)

Lieber Michael, ich hätte noch viele weitere Fragen, die sich im Verlauf des Interviews ergeben haben. Ich danke Dir, dass Du Dich für die Beantwortung der Fragen zur Verfügung gestellt hast.

Das Interview führte Marie-Luise Stettler



mit Kater Josi



Satire

Willis wahre Weisheiten

Willi ist ein etwas fauler Mensch, der nur etwas macht, wenn es unbedingt notwendig ist. Er isst für sein Leben gern, aber nur richtig gute leckere Sachen – kein Fast-food. Er ist ein Beobachter des Menschlichen – das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen! Und er ist liebevoll, aber er hat dabei den Stachel des Skorpions, der aufdeckt...



Man soll immer positiv denken und negative Gedanken in positive umwandeln, wird einem aus allen Ecken der Bevölkerung gesagt. Bloß nicht aufregen und irgendwo anecken, sonst könnte es passieren, dass man mit Justizia unliebsame Bekanntschaft macht. Überall herrschen solche Parolen, die das Decken von dunklen Machenschaften fördern und das freie Denken und Handeln der Menschen als etwas Schlechtes und Ungehöriges sogar noch unter Strafe stellen.

Da muss jetzt ein „Feldbefreier“, der gentechnisch verändertes Saatgut und Pflanzen vernichtet hat, für seine „frevelhafte Tat“ ins Gefängnis.

Ich zitiere aus „Neue linke online Zeitung“: **„Das bundesweit mit Abstand bisher höchste Urteil für eine Genfeldbefreiung wird vollzogen. Es geht um Abschreckung, damit neue Profitchancen für Konzerne durchgesetzt werden könnten trotz anhaltendem Protest. Für diesen Tag hat die Staatsanwaltschaft Gießen den Gentechnikkritiker Jörg Bergstedt zum Haftantritt von 6 Monaten Gefängnis geladen“.**

Weiter im Text: **Damit wird ein Urteil vollstreckt, dem ein zweijähriger, spektakulärer Strafprozess vorwegging. 300 Beweisanträge, die Gefahren der Agro-Gentechnik, Verstöße gegen Sicherheitsauflagen und Betrügereien mit Fördermitteln und Genehmigungsanträgen im konkreten Versuch mit gentechnisch veränderter Gerste nachweisen sollten, wurde in der Berufung vor dem Landgericht abgewiesen. „Kein einziger meiner Beweisanträge hatte eine Chance, alles wurde pauschal als bedeutungslos niedergeschmettert“, beklagt sich der Verurteilte. Der Richter im ersten Verfahren hatte den Angeklagten noch deutlicher behindert – er schmiss ihn aus dem Saal und verhandelte ohne Angeklagten. Das ist zwar nach deutschem Recht gar nicht erlaubt, aber die Überprü-**

fung der Rechtsfehler wurde durch Tricks der Staatsanwaltschaft verhindert.

Die Verfahrenstricks könnten noch ein Nachspiel vor dem Bundesverfassungsgericht haben, denn Bergstedt hat dort Beschwerde eingereicht. Die Rechtskraft seiner Verurteilung hemmt das allerdings nicht.

Ohnehin sehen viele GentechnikkritikerInnen die politische Dimension des Urteils als bedeutender an: „Das ist das Schwert des Staates, der will, dass wir Bürger alles hinnehmen“, hieß es von einer Aktivistin, die am Donnerstag gegen den Haftantritt protestieren will. Andere verweisen auf die Laufzeitverlängerungen für Atomkraftwerke oder den Streit um das Milliardenprojekt Stuttgart 21: „Die haben keine Argumente, aber Geld, Knüppel und Knäste – darum ist diese Gefangennahme wichtig für alle, die Protest organisieren!“

Man stelle sich mal vor, wegen Selbstschutz des Lebens ins Gefängnis geworfen zu werden, weil der zerstörerische Profit der Agro-Genetiker selbst den Richtern wichtiger erscheint als Menschenleben... Da soll man nichts sagen dürfen? Das soll man einfach so hinnehmen, nur um nicht anzuecken?

Was sind das für Menschen, die mit den Menschen laborieren und sie dazu zwingen wollen, genetisch veränderte Lebensmittel zu konsumieren, obwohl wir genug an natürlichen haben, um die Weltbevölkerung dreimal satt zu machen? Was bewegt Interessengruppen dazu, über die menschliche Vernunft hinaus nun auch noch über die Justiz unseren Planeten mit bis dato noch nicht wirklich erforschtem Gen-Saatgut zu überfluten und vielleicht massenhaft Flora und Fauna zu vernichten? Sind es noch Menschen oder nur Wesenheiten, die so aussehen? Wesenheiten, die mit unserem natürlichen Planeten nicht zurande kommen und ihn anders benötigen, ihn also genetisch terraformen für sich – und im gleichen Zuge uns ausrotten?

Gewagte Fragen, worauf es für einen klar denkenden Menschen keine tatsächlich klare und logische Antwort mehr gibt – es sei denn, es ist auch gewollt, dass wir sowieso keine Antworten erhalten und eher eingesperrt werden, wenn wir darauf so reagieren, dass wir uns schützen können. Aber ein Selbstschutz ist auch wieder nicht erlaubt, weil diesen die Justiz in Copyright hält – und zwar gegen uns und für die Naturvernichter!

Ein weiteres Novum des menschlichen Niedergangs ist



die Tatsache, dass mit der Heirat von Bundesaußenminister Guido Westerwelle nun seine Aussage maßgebend fürs Volk werden könnte: „Schwulenehen sind die besseren Ehen“. Nur gut, dass der sich mit seinem Ehepartner nicht reproduzieren kann, sonst wäre zu befürchten, die Menschheit ist bereits vollständig verblödet und geistig umdunkelt. Ich sage „umdunkelt“, weil es für die Nacht eine Beleidigung wäre, sie als Metapher für geistig minderbemittelt zu benutzen.

Nehmen wir nun auch noch die Berichterstattungen der letzten Wochen über die Taten unserer Bundeskanzlerin zur Kenntnis, muss man sich auch hier fragen, ob sie noch alle Sinne beisammen hat. Zum Einen verkündet sie lauthals, Integration sei in Deutschland alles, und wir dürfen Migranten in keinsten Weise vor den Kopf stoßen, zum Anderen zeichnet sie den dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard mit dem Medienpreis für seine Islamkritik aus und gratuliert ihm überschwänglich für seine Arbeiten. Ist sie schon schizophren geworden?

Horst Seehofer meinte vor einigen Tagen in einer Bierzeltrede wortwörtlich: **„Der Bürger verliert ob der derzeitig dilettantischen Staatsführung fast vollständig die Orientierung – das kann nach hinten losgehen...“**.

„Bei soviel arroganter Dummheit kann man sich nur noch an den Kopf fassen und sich fragen, ob hier nicht absichtlich das deutsche Ansehen demontiert und auf höchster Staatsebene gezielt forciert wird“, sagte mir neulich eine Persönlichkeit, die früher selber im gehobenen Staatsdienst tätig war und heute Vorträge hält, dass unser Staat gezielt demontiert wird.

Immer mehr werden traditionelle Werte und ein gesundes Moralverständnis von „oben herab“ mit den Füßen getreten, so dass es fast schon peinlich wird, wenn man nicht wenigstens selber ein bisschen schwul tut oder zumindest geistige Umdunkelung an den Tag legt. Was wird da gespielt in diesem unserem Lande? Was wird da in den Hexenküchen hinter den Kulissen zusammengebräut und geköchelt?

Früher konnte man beim Stammtisch wenigstens noch über die Politik diskutieren, aber da wird es langsamer ziemlich ruhig, weil man so gar nicht mehr weiß, wie man eigentlich dran ist; und, ob man nicht bald selber dran ist, wenn man sich gegen so viel Ignoranz zur Wehr setzt.

Wer also bei all dem und noch viel mehr – worüber ich hier aus Platzmangel gar nichts geschrieben habe – seine positiven Gedanken unbeeinträchtigt findet, dem spreche ich meine Bewunderung aus; falls er noch alle seine Sinne beisammen hat!

Ich hoffe, mich kann alsbald jemand lehren, wie ich aus den derzeitigen Gegebenheiten übelster Art eine positive Umwandlung machen kann, damit alles im Guten liegt. Ach ja, alles ist gut...meistens nach 12 Bierchen, denn die sind ja noch nicht verboten und halten die Menschen ganz tief unten im Gutsein, gelle!

Jetzt weiß ich auch, warum das Rauchverbot so eisern durchgezogen worden ist – ob mit oder ohne Rauch, das Besaufen funktioniert weiterhin, damit das gemeine Volk es nicht wagt, mal gewaltig nach oben zu spucken! Aber wehe, wenn die Menschen mal allesamt nüchtern und wach werden...

Euer Willi



Leserbriefe

Liebe Christa,

Ihr seid ja früh dran mit der September-Ausgabe :-))

Ich habe erst mal nur das Inhaltsverzeichnis durchgelesen. Und wie so oft, gibts "zufällig" bei Euch ein Thema, das bei mir im September auch auftaucht.

Es geht u.a. um die Frage: Ist es spirituell, unsere Mitwesen zu essen? Für mich persönlich ist das nicht immer leicht - weil wir einerseits Richtung vegane Rohkost tendieren, aber andererseits nicht ganz auf Käse, Rohschinken oder auch mal Fisch verzichten können oder besser wohl, wollen... Ich lasse dazu einige Leute zu Wort kommen. Urs Hochstrasser hat dazu eine ganz deutliche Meinung, Ulrich Späth ebenfalls - nur ganz anders :-))

Peter und ich haben für uns eine Lösung gefunden: WENN Tierisches, dann nur Bio und möglichst nach strengen Richtlinien, wie beispielsweise Demeter. So können wir davon ausgehen, dass die Tiere artgerecht gehalten und nicht mit Gift vollgestopft wurden. Urs meint dazu, dass es dem getöteten Tier egal ist - tot ist tot. Ulrich dagegen sagt, dass die Tiere nicht zufällig in diese Situation gekommen sind.

Du siehst, es geht kontrovers zu. Letztendlich muss das natürlich jeder selbst für sich entscheiden. Ich möchte vor allem mal zum Nachdenken anregen und dazu, nicht alles sinn- und gedankenlos in sich hinein zu stopfen. Ich freue mich schon darauf, die neue Ausgabe zu lesen.

Liebe Grüße von Ines

<http://textjaeger.de/tunmagazin/>

Meine Meinung

In dieser Ausgabe, haben wir eine Geschichte von Blue-Alien (siehe Seiten 16/17).

Es ist eine Geschichte über die Zusammenarbeit von Außerirdischen mit Erdenmenschen, um die Erde zu retten. Nach vielen Kämpfen, die die Erde fast verwüsten, kommt es in dieser Geschichte zur Heilung der Erde. Es ist nur eine Geschichte, aber sie fußt auf dem Gedanken, dass die Erdenmenschen nicht alleine ihre Erde retten können und dafür Hilfe von außen brauchen. Auch viele Channelings handeln davon, dass Außerirdische kommen und uns helfen, die Erde zu retten.

Ich persönlich sehe das anders. Wir Erdenmenschen werden es selber sein, die die Erde verändern und das ist längst eingeleitet. Anastasia schrieb dazu im Band 1 „Tochter der Taiga“:

Zu dieser Zeit fasste ich einen Plan..... Es war ein lebendiger Traum, aber vielleicht wirkte er auch wie eine Bitte. Und wahrscheinlich ist deshalb auch alles so gekommen, wie es gekommen ist. Sie (die lichten Kräfte) nahmen den Plan an und haben sich dafür entschieden, die Menschen über die Zeit der Dunkelmächte zu tragen. Das ist zulässig, wenn ein detaillierter Plan auf der Erde entsteht, d.h. In der Seele und in den Gedanken eines Erdenmenschen.“

Ich denke, dass eine wirkliche Änderung nicht über Kämpfe geschieht, sondern nur über die Änderung der Gedanken und Taten der Menschen. Nur das bringt die erforderliche Energetik, aus dem Kampf zwischen Gut und Böse auszusteigen.

Meine Geschichte würde deshalb beginnen: Die Sibirierin Anastasia hatte einen Plan und immer mehr Menschen stiegen in diesen Plan ein. Er war es, der eine Veränderung der Erde einleitete, hin zum Paradies auf Erden. Wir sind alle Schöpfer und Schöpfer schaffen alles, was sie sich erträumen.

Christa Jasinski

GartenWEden

Das wedische Magazin • 21. Ausgabe • Oktober 2010

Wir verabschieden uns mit einer schönen Erinnerung an den vergangenen Sommer und freuen uns schon auf die 22. Ausgabe des GartenWeden im November



Die Druckausgabe des Garten Weden wird realisiert
mit freundlicher Unterstützung von

gerd.krautmacher
Druckvorstufe & Digitaldruck

 08281.3047  gerd@krautmac.de